

April
Mai
Juni

2/2015

aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite	Die Zeit-Jongleure Barbara Hintzen	38-39
Meine Frau war immer meine Stütze Gespräch mit Herbert Nowak Ria Krampitz	4-8	Kultur	Seite
Die Mitglieder des Seniorenbeirates	9-11	Frühlingsbalz Barbara Hintzen	40
Handlungsleitfaden Klaus Bohn	12-14	Vedder Emil Franz-Georg Rössler	41-42
Gedicht O tempora – O dentes Ulla Fleischmann	14	Eine besondere Pensionswirtin Rita Rössler-Buckel	43
Musik ist grenzenlos Ria Krampitz	15	Plakat Artur Schütt	44
Abenteuer Kultur wagen Ria Krampitz	16	Ehrenamt	Seite
Soziales	Seite	Die Speyerer Freiwilligenagentur Ute Brommer	45
Fit for Kids? Gisela Gruhn	17-18	Ihr Engagement ist gefragt Redaktion	47
Schuldenfrei im Alter BAGSO	19	Lokalgeschichte	Seite
Pflegestützpunkte informieren	20-21	Speyer von A bis Z aufgelistet Wolfgang Kauer	48-49
Generationen Hand in Hand	23-26	Tödlicher Fehler Karl Fücks	50-51
Kultur	Seite	Die unbekannte Geschichte Der 40 Frauen Karl Fücks	52
Vom Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg Dr. Walter Alt	27-31	Der Stadtarchiv-Umzug Katrin Hopstock	53-55
Zwei Bäume im Park ausgewählt von Magdalena Kauf	32-33	Natur	Seite
Klassentreffen bei Emmi Helga F. Weisse	34-37	Wald- und Wiesenexkursion Susanne Mayrhofer	56
		Reisen	Seite

Zwei Abiturienten mit Fahrrädern unterwegs Dr. Helmuth Wantur	57-62	Salier-Stift	49
		PAMINA betreut leben	51

Reisen	Seite	Seniorenzentrum Storchenpark	74
---------------	--------------	------------------------------	----

Magische Dolomiten König Laurin und die Nixe Vom Karersee Michael Stephan	63-64	Förderverein des Seniorenbüros	75
		Stadtwerke	76

Schwerin – Aus Ruinen wurde Ein Märchen Michael Stephan	65-66
---	-------

Rad-Abenteuer Kolumbien Hans Jürgen Stang	67-70
--	-------

Verschiedenes	Seite
----------------------	--------------

Wörtersuche Uwe Naumer	71
---------------------------	----

Die kulinarische Ecke	72
-----------------------	----

Aus alten Zeiten Fritz Schwager	73
------------------------------------	----

Auflistung der Anzeigen	Seite
--------------------------------	--------------

Beisel Hütte	8
--------------	---

Deutsches Rotes Kreuz	11
-----------------------	----

Baugenossenschaft	33
-------------------	----

Physiotherapie Mathias Richter	38
-----------------------------------	----

Physiotherapie Müller-Frey	39
----------------------------	----

GEWO	42
------	----

Eis-Cafe-Pizza De Vico	45
------------------------	----

Impressum

Redaktion: Dr. Walter Alt, Ria Krampitz
Werner Schilling

Herausgeber: Seniorenbüro Speyer,
Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer,
Tel. 06232/14-2661
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Titelbild: wellcome Ehrenamtliche im
Einsatz
Margot Baltes (62 Jahre), Lilia (2 Jahre)

Fotos: Ria Krampitz S. 4, privat S. 9, 10, 11,
17, 18, 50, 56, 57, 59, 61, Generationen
Hand in Hand 2. 22-26, Anne Ludwig, Fritz
Ludwig, Nadine Kaufmann, Dr. Michael
Fritsch, Nadine Zimmermann, Georg Spatz,
Ingeborg Spatz, Petra Steinbacher, Kloster
Magdalena, anke Nader, Bernhard Sperr-
Fechter, Petra Braun, wikipedia S. 27, 28,
30, Franz-Georg Rössler S. 41, Rita Röder-
Buckel S. 43, Birgit Röder-Stepp S. 45,
Stadtarchiv S. 53-55, Michael Stephan S. 63,
64, 65, 66, Hans Jürgen Stang S. 67, 68, 69,
70

**Redaktionsschluss für die
Ausgabe 3/2015
Ist Freitag, 29. Mai 2015**

Meine Frau war immer meine Stütze

Gespräch mit Herrn Herbert Nowak

Herr Nowak ist am 17. März 1923 in Königshütte in Oberschlesien geboren. In Begleitung seiner Ehefrau und seiner Tochter kommt er zum Gespräch. Gerne gibt er Auskunft.

Können Sie ein bisschen aus Ihrer Kindheit berichten?

Ich hatte eine Schwester, die Martha. Sie ist im März leider gestorben.

Wir sind immer auf die Straße gegangen, zum Spielen. Wir haben Ball gespielt. Auch Fußball.

Da gab es noch nicht so viele Autos.

Nein, da waren nicht viel zu sehen. Wenn mal ein Auto kam, da haben wir gucken

müssen.

Haben Sie noch Erinnerungen an ihre Schulzeit?

Das waren große Klassen. Ich denke so um die 40 Schüler. Ich hab, glaube ich noch ein Bild zu Hause.

Ich weiß noch wie der Lehrer hieß - Wonskowiak. Das war ein guter Lehrer gewesen.

Was war gut an ihm?

Die ganze Person eigentlich.

Waren da Mädchen und Jungs in einer Klasse?

Nein, bei uns waren nur Jungs.

Ich war in einer Volksschule. Im Saal numero 10.



Was haben Sie gelernt?

Ich war auf der Ingenieurschule in Kattowitz.

Für welchen Bereich?

Brückenbau. Oder sagen wir mal so, Stahl Hoch- und Brückenbau. Das hieß damals so.

Konnten Sie lange in Ihrem Beruf arbeiten? Es kam ja dann der Krieg.

Ehefrau: Du warst ja erst beim Arbeitsdienst, bevor du da hoch bist. Dann warst du beim Militär und nach dem Militär hast du studiert.

Herr Nowak: Gut, dass du dabei bist.

Mussten Sie zum Militär oder hatten Sie das Glück, nicht im Krieg sein zu müssen?

Ich habe mich freiwillig gemeldet. Heute bedauere ich es, aber...

Ehefrau: Er hat was mitgebracht von Russland.

Herr Nowak: Ja hier, da ist ein Schuss in den Ellenbogen rein. Der Arm ist steif. Das war Russland.

Ehefrau: Dann warst du im Lazarett in Berlin und da hat dich Prof. Sauerbruch operiert.

Herr Nowak: Der berühmte Professor Sauerbruch. Eigentlich so, da war ein anderer Arzt, der wollte mich operieren. Der sagte, dass er den Arm abschneiden wird. Da hat Professor Sauerbruch gesagt: nein, Kollege. Da hab ich Glück gehabt. Ich habe meinen Arm noch.

Wo haben Sie ihre Frau kennengelernt?

Im Schwimmbad in Oberschlesien. Ich hab eine Freundin gehabt. Wir waren immer zusammen schwimmen. An dem Tag, hatte sie einen Schwimmwettbewerb und hat verloren. Da war sie so unglücklich. Ich sitz so da in einer Ecke, auf einmal kommt die Freundin mit meiner

jetzigen Frau. Da hab ich gedacht, entweder die oder keine.

Das war Liebe auf den ersten Blick.

Ja. Und das ist sie heute noch.

Ehefrau: Also ich hab einen Bruder gehabt, der war dort im Lazarett gelegen. Ihn habe ich mit meiner Mutter besucht. Mein Bruder ist auch von Russland gekommen und war dort in diesem Lazarett gelegen, wo auch mein Mann war, in Königshütte. Von Warschau ist er ins Heimatlazarett verlegt worden. Der war schon verlobt gewesen mit seiner Freundin.

Und im Schwimmbad haben wir uns dann kennengelernt.

Haben Sie Ihre Frau dann angesprochen?

Das ging dann ein bisserle über die Freundin, die Elfi.

Wann haben Sie geheiratet?

1944

Da war noch Kriegszeit. Haben Sie groß gefeiert?

Ja. Im Dom in Speyer. Da war Fliegeralarm. Dann sind wir in den Bunker im Dom.

Und nach dem Fliegeralarm?

Ist die Trauung weitergegangen. Da sind vier oder fünf Paare zusammen getraut worden. Einer, der sollte auch die Papiere zeigen, aber der hat keine Papiere dabei gehabt. Da konnte er nicht heiraten.

Gab es danach eine Feier?

Ehefrau: Ja. Wir haben im Marienheim gefeiert. Da war ich im Internat und hab kochen gelernt. Das war so eine Haushaltschule.

Da wurden Sie, Herr Nowak aber verwöhnt.

Ich werde heute noch verwöhnt.

Haben Sie Kinder?

Eine Tochter.

6 aktiv dabei

Und Enkelkinder?

Leider nein. Wir bräuchten ein paar.

Ehefrau: Wir sind nach unserer Hochzeit nach Oberschlesien gegangen. Und er hat dann angefangen zu studieren. Im November 44 sind wir dann flüchtig gegangen. Weil die Russen schon in Krakau einmarschiert sind. Dann sind wir wieder nach Speyer.

Weil Sie aus Speyer sind?

Ehefrau: Ja, Ich bin eine geborene Schopp.

Herr Nowak (zu seiner Frau): Gut dass du dabei bist.

Als ich meine Frau dann kannte und wir noch nicht verheiratet waren, hab ich gedacht, so jetzt muss ich zu ihr nach Speyer fahren. Ich komm angefahren und war dann endlich da und guck: Ah das ist hier und das ist die Nummer und ich klinge. Da kommt eine Frau raus. Ich wollt zu de Els. Und die Frau sagt: Sie sind falsch. Da war ich am falschen Haus. Das war eine Enttäuschung.

Wie sind Sie mit der Pfälzischen Sprache klar gekommen?

Ach du lieber Gott. Am Anfang ganz schlecht. Ich habe sie überhaupt nicht verstanden. Ich wusste nicht was die will. Schlimm. Mit der Sprache war es am Anfang nicht so gut.

Aber jetzt verstehen Sie ihre Frau.

Und wie.

Sie haben Ihr Haus verkauft und wohnen seit vier Jahren in einer Wohnung. Ist diese Entscheidung für Sie in Ordnung?

Ja.

Tochter: Das geht nur, weil sie (die Mutter) noch einigermaßen fit ist. Sie macht ja alles.

Herr Nowak: Sie macht zu viel.

Tochter: Das stimmt, aber sie will ja keine Hilfe.

Ehefrau: Solang es noch geht, mach ich es halt. Wenn ich mal nicht mehr kann, dann kann ich nicht mehr.

Und dann? Würden Sie sich Hilfe holen?

Ehefrau: Ja. Wir haben zwar eine große Eigentumswohnung mit 120 m² ganz oben. Der Mann einer anderen Wohnungsbesitzerin ist vor Weihnachten gestorben. Die hatte eine Polin. Aber die hat eine größere Wohnung. Mit 120m² geht das nicht. Wir haben zwar vier Zimmer, aber die Wohnung, das Bad, das ist alles ein bisschen zu klein. Das hätte man in unserem Haus machen können. Aber nachdem er einen kleinen Schlag gehabt hat, ging das nicht mehr. Wir haben das Schlafzimmer oben gehabt. Mit den Treppen, das war dann nicht mehr möglich gewesen. Und wir wohnen jetzt eigentlich gut. Wir haben die Kirche in der Nähe und die ganzen Geschäfte. Wir sind von unserem Haus, gerade um die Ecke gezogen.

Sie sind also in ihrem vertrauten Wohnumfeld geblieben. Haben Sie einen Rollator?

Eine Krücke habe ich.

Ehefrau: Die nimmt er aber auch nicht.

Rollator geht nicht, wegen seinem steifen Arm.

Herr Nowak: Mit einer Hand, das ist schlecht.

Wie kommen Sie in Ihrem Alter klar?

Gut eigentlich. Ich hab ja noch die zwei.

Wie wäre es, wenn Sie die zwei Frauen, Ihre Frau und Ihre Tochter, nicht hätten?

Ein bissele schwer.

Ehefrau: Aber er kann sich alleine anziehen, tut sich noch alleine duschen. Wir gehen jeden Dienstag auch noch tanzen. Das kann er besser wie laufen.

Sind Sie in einem Tanzverein?

Nein. Ein Tanzverein ist das nicht, aber nette Leute. Viele alte Leute auch. Das passt irgendwie.

Was tanzen Sie am liebsten?

Tango.

Wo haben Sie Tangotänzen gelernt?

Ach du lieber Gott. Von meiner Schwester hab ich tanzen gelernt, mit einem Besenstil. Die hat immer gesagt: Herbert, jetzt wird getanzt. Da hab ich gesagt, schon wieder? Die hat mir die Schritte beigebracht. Die kann ich heute nicht mehr so gut wie damals.

Ehefrau: Wir waren vor 40 Jahren in einem Tanzkurs.

Seit dieser Zeit gehen Sie regelmäßig tanzen?

Nein. Da war dann 30 Jahr gar nichts gewesen. Seit 12 Jahren gehen wir nach Hassloch und einmal im Monat gehen wir nach Waldsee. In Speyer ist zwar im Roten Kreuz Haus was, aber das ist Sitztanz. Wir wollen richtig tanzen.

Geht das noch? Mit dem Gehen klappt es nicht mehr so gut. Beim Tanzen sind Sie ja noch mehr in Bewegung.

Das geht. Ich hab ja sie (seine Frau).

Ehefrau: Zweimal in der Woche gehen wir seit seinem Schlaganfall in die Therapie. Der macht natürlich auch verschiedene Übungen zum Muskelaufbau. Da geht er an verschiedene Geräte. Da gehen wir montags und mittwochs immer hin.

Ihre Frau ist Ihre Stütze.

So ist es. Sie ist immer meine Stütze.

Beim Tanzen führt normalerweise der Mann. Führt jetzt Ihre Frau?

Führen tut sie nicht, aber sie macht manchmal was anderes. Ich will so tanzen, so will sie nicht. Da tanzen wir so auseinander.

Tanzen Sie heute noch Tango?

Ja. Tango ist ein schöner Tanz. Wir waren mal in Argentinien.

Ehefrau: Da tanzen sie abends auf der Straße. Das war toll gewesen.

Herr Nowak: Das war interessant, wie die Männer die Frauen holen. Dann sitzen sie auseinander, immer gut angezogen und dann gucken sie sich an. Dann macht der so und sie macht auch so und dann holt er sie. Sonst holt er sie nicht. Stolz sind die und die tanzen einmalig.

Sie sind jetzt über 90 Jahre...

Ja, ich will noch ein bisschen älter werden.

Was meinen Sie, werden ältere Menschen anerkannt?

Nicht so sehr. Das merk ich am Gucken. Wenn ich in ein Geschäft reinkomme, da wird man ja bedient, da merk ich schon, aha, nicht so gut.

Da haben Sie nicht immer ein gutes Gefühl.

Ja. Nicht so ein gutes Gefühl

In Ihrem Leben ist viel geschehen, welchen Rat würden Sie jungen Menschen geben?

Am besten gar keinen. Sie sollen selbst gucken wie sie einig werden. Ich hab auch gucken müssen. Ich gebe keinen Rat.

Was würden Sie ihrer Tochter gerne weitergeben?

Der brauch ich keinen Ratschlag zu geben, die weiß es. Die kennt ja mich.

Sie sind 70 Jahre verheiratet...

Ach das hat mich gefreut im Dom. Da haben wir ganz vorne gesessen. Die haben uns die Plätze aufgehoben.

Da gab es im Dom eine Feier.

Ehefrau: Das ist jedes Jahr. Ab dem 25. Hochzeitstag werden die Leute jedes Jahr

8 aktiv dabei

geehrt. Von 733 Leuten waren wir die einzigen, die 70 Jahre verheiratet sind.

Was meinen Sie, warum hat ihre Ehe so lange gehalten?

Weil wir uns gern haben. Du bist mir nicht so schnell böse, wenn ich mal laut werde.

Ehefrau: Das war er früher nie, aber jetzt manchmal, wenn ihm nicht grad etwas in den Kopf geht, wie er es gerne hätte, dann wird er barsch.

Herr Nowak: Das merk ich dann auch.

Genießen Sie alles mit ihrer Frau. Fahren Sie noch in Urlaub?

Ehefrau: Ja wir waren, an unserem Hochzeitstag auf dem Schiff.

Herr Nowak: Im Moment ist es ein bisschen schlecht. Ich kann jetzt nicht telefonieren, um ein Schiff zu buchen. Das kann ich nicht mehr machen.

Ehefrau: Man kann nichts planen. Wir haben uns zwar angemeldet, da stehen wir auf der Warteliste. Aber das wird wohl nichts werden.

Was war Ihnen in Ihrem Leben immer wichtig?

Die Gesundheit eigentlich. Man kann's ja nicht so bestimmen. Das geht ja nicht. Wenn man gesund ist, dann kann man fast alles machen. Fast.

Ehefrau: Er war fast nie krank, bis auf den kleinen Schlaganfall vor vier Jahren.

Herr Novak: Aber das war eine komische Sache. Du hast in der Nacht was gemerkt, dass ich so komisch atme und da hab ich den Schlag bekommen. Ich wollte aufstehen und konnte nicht laufen.

Dann wurde sofort der Arzt gerufen.

Nein. Wir sind zum Hausarzt und verschiedene Ärzte und jeder hat etwas anderes gesagt. Erst wie ich in der Röhre war, hat es geheißen, ein kleiner Schlaganfall.

Da ist es ja immer wichtig, ganz schnell zu reagieren.

Ja, aber in dem Fall war das nicht so. Aber ich hab Glück gehabt.

Die Hauptsache hier (greift sich an den Kopf) ist es gut. Wenn ich auch nicht so gut laufe.

Genießen Sie alles.

Deshalb komm ich ja auch hier her.

Vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Ihnen und Ihrer Frau wünsche ich alles Gute und weiterhin viel Freude.

Ria Krampitz

Beisel **HÜTE** Speyer

Roeckl
HUTEN & ACCESSOIRES

...gut behütet!

Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Die Mitglieder des Seniorenbeirates stellen sich vor



Vorsitzender
Ludwig Schultheis
Naturfreunde



Stellvertreter
Klaus Bohn
Arbeiterwohlfahrt



Stellvertreter
Daoud Hattab
CDU



Gerlinde Drees
Ev. Kirche



Elisabeth Orschiedt
Ev. Kirche



Wurst Ute
SPD



Klaus Mayrhofer
SWG



Helma Rieser
Kath. Kirche



Bernd Kehl
Kath. Kirche



Dr. Thomas Neubert
Altenheime

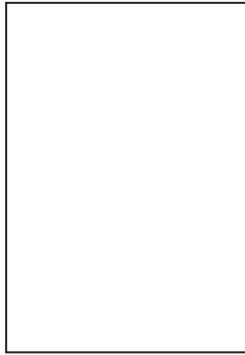


Paul Nägl
Altenstube

10 aktiv dabei



Bernd Koczkowiak
Verdi



Werner Müller
Verdi



Karl Langhammer
VDK



Hermann Schwartz
Kolpingfamilie



Heidi Hoffmann
Die Grünen



Karen Plewa
Seniorenbüro



Karl-Heinz Jung
Q + H

Stellvertretende Mitglieder des Seniorenbeirates



Luise Friebel
Altenheime



Klaus Keller
Gewerkschaft



G. Mühlberger-Sattel
Die Grünen



Manfred Mussotter
CDU



Karl-Heinz Geier
SPD



Hermine Pfaud
SWG



Hermann Schulze
Kolpingfamilie



Karlheinz Hepper
Stadtssportverband



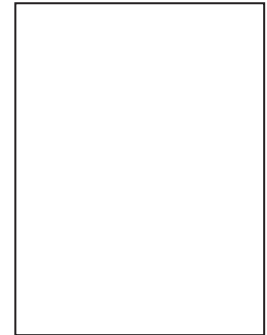
Wilhelm Rosenkranz
IG BCE



Michael Nowicki
Kath. Kirche



Karl-Heinz Weinmann
Arbeiterwohlfahrt



Monika Schmidt
Mehrgenerationen-
Haus



Christine Bürger
Seniorenbüro



Gertrud v. Aschwege
Kath. Kirche

Wenn Sie Fragen haben und Anregungen weitergeben möchten, dann nehmen Sie mit dem Seniorenbeirat Kontakt auf.

Weil Zuhause mein Leben ist.
Testen Sie uns, mit unseren:

- Menüservice
- Hausnotrufservice

 **Deutsches
Rotes
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Handlungsleitfaden

Ziel: SeniorenWegePlan für Speyer

Kümmerer, Helfer, Nachbar, Vertrauter, Zuhörer wollen wir sein.



Der von uns, dem Seniorenbeirat der Stadt Speyer, zusammengetragene Handlungsleitfaden soll zur Anregung dienen, er soll ehrenamtliche Arbeit komprimieren, sinnvoll und richtungsweisend für die gemeinsame Arbeit mit und für unsere Seniorinnen und Senioren in Speyer sein. Dabei haben wir uns größtenteils orientiert an den Vorgaben und Orientierungshilfen der Landesregierung Rheinland-Pfalz zum Aktionsplan „Gut leben im Alter“ vom August 2010. Das entspricht unserer tatsächlichen Aufgabenfestlegung in der von unserem Stadtrat beschlossenen Geschäftsordnung für den Seniorenbeirat.

Wir alle wissen: Das Alter ist ein Prozess. Er umfasst nicht eine, sondern mehrere Generationen. Mehrere Generationen haben die Chance, ihre besonderen Kompetenzen und Erfahrungen für sich selbst zu nutzen und gesellschaftlich einzubringen. Viele ältere Menschen, wie wir, setzen sich in Familie, Nachbarschaft, Kommune oder in Vereinen ehrenamtlich für die Gemeinschaft ein.

Wir wollen uns entfalten, Verantwortung übernehmen und erfahren, dass wir gebraucht werden. Genauso wichtig ist das Engagement aber auch für das Funktionieren unserer Gesellschaft, und unseres

städtischen Lebens. Der demografische Wandel kann nur gemeistert werden, wenn wir Älteren uns aktiv beteiligen, wenn wir unsere Erfahrungen und unser Wissen bei der durch den demografischen Wandel notwendigen Neugestaltung der Gesellschaft einbringen.

Altersstruktur Speyer

Die Mehrheit der Bevölkerung in Speyer wird von den 35-60-Jährigen gestellt: 37,4% kommen aus dieser Altersschicht. Weitere 12,1% der Einwohner von Speyer sind zwischen 25 und 35 Jahre alt. Einen Anteil von 23,5% stellen Senioren über 60 Jahre. Ein Großteil von ihnen sind Rentner oder Pensionäre. Die Alterspyramide in Speyer wird abgerundet durch 16,2% Unter-15-Jährige, 3,4% 15-18-Jährige und 7,5% 18-25-jährige Schüler, Studenten und Berufseinsteiger.

Die Idee eines SeniorenWegePlans soll unsere Arbeit dadurch effizienter gestalten das wir mehr Seniorennähe praktizieren und unsere Arbeit auf kompetente Schultern verteilen.

Warum nicht einen Versuch wagen?

Ein Seniorenwegeplan – oder auch Seniorenstadtplan – ist eine kartographische Darstellung unserer Stadt, die besonders für Seniorinnen/Senioren wichtige Wegeverbindungen und Einrichtungen enthält.

Oft wohnt man Jahrzehnte lang im selben Stadtteil, im selben Haus und kennt sich schon ein paar Straßen weiter nicht aus.

Die Inhalte eines Seniorenwegeplans sind variabel. Er soll aber in jedem Fall Einrichtungen aufführen, die für ältere Menschen

relevant sind, wie z.B.:

Öffentliche Gebäude und deren Zugänglichkeit sowie soziale und kirchliche Einrichtungen und deren Öffnungszeiten, aber auch Spielplätze für Kinder, wenn die Enkel mal zu Besuch kommen.

Öffentlich zugängliche Sanitäranlagen und Ruhebänke.

Zudem sollten sie für Senioren wichtige Informationen für eine sichere und eigenständige Mobilität bieten, wie z.B.: Querungsstellen Bushaltestellen, Taxistände, Behindertenparkplätze. Haupt-routen älterer Menschen.

Im Einzelnen dient ein Seniorenwegeplan zwei Zwecken:

- Als Orientierungshilfe für ältere Menschen: Der Plan weist Informationen über wichtige Haupttrouten, Infrastrukturelemente im Straßenraum und altersrelevante Einrichtungen auf.

Als Orientierungshilfe für Planer:

Der Plan liefert Hinweise zur Verbesserung der Barrierefreiheit und Gefahrenstellen sie sind deutlich zu machen im öffentlichen Raum.

Wir, die Seniorinnen/ Senioren selbst, sind DIE Experten für ihre Wege.

Was halten Sie von der Idee eines "SENIORENWEGEPLAN's "

Wir würden uns auf Anregungen/ Vorschläge aber auch Kritik freuen.

Wir hoffen auf ihre Beteiligung.

Wenden sie sich an die nachfolgenden Ansprechpartner über das Seniorenbüro, Tel: 14 2661

Wir sind in IHRER Nähe:

Dies sind sechs Stadtbezirke/Zuständigkeitsbereiche für unsere Stadt:

1. Speyer-Nord

Zuständigkeitsbereich:

Speyer Nord und Otterstadt: Schifferstadter Straße, Wormser Landstraße, Schwarzer Weg, hinter Bebauungsgebiet bis Rheinufer einschließlich Gemarkungsgebiet Otterstadt

Ansprechpartnerin/-Partner:

Christine Bürger / Bernd Kehl / Karl Langhammer

2. Speyer-Nord/Ost

Zuständigkeitsbereich:

Innenstadt –Nord, Industriegebiet-Ost: Speyerbach ab Rhein, Unterer Domparkplatz, Himmelsgasse, Johannesstraße, Armbruststraße, Wormser Landstraße bis Schwarzer Weg, Schwarzer Weg bis Rhein einschließlich bebautes Gebiet nördlich der Austraße

Ansprechpartnerin/-Partner:

Klaus Keller / Bernd Koczkowiak / Klaus Mayrhofer / Karen Plewa

3. Speyer-West / Südwest

Zuständigkeitsbereich:

Speyer West / Südwest: Woogbach, Eisenbahnlinie bis Stadtgrenze im Süden

Ansprechpartnerin/-Partner:

Gerlinde Drees / Luise Friebel / Paul Nägl / Helma Rieser / Wilhelm Rosenkranz / Gertrud Mühlberger-Sattel

4. Speyer-West

Zuständigkeitsbereich:

Speyer West: Schifferstadter Straße, Wormser Landstraße, Woogbach

Ansprechpartnerin/-Partner:

Gertrud von Aschwege / Karl-Heinz Geier / Daoud Hattab / Karl-Heinz Jung

14 aktiv dabei

5. Speyer-Innenstadt, Zuständigkeitsbereich:

Speyer-Innenstadt: Begrenzungen: B 39, Martin-Greif-Straße, Hilgardstraße, Bartholomäus-Weltz-Platz, Schützenstraße, Bahnlinie, Hirschgraben, Armbruststraße, Johannesstraße, Große Himmelsgasse, Oberer Domparkplatz, Speyerbach bis Rhein

Ansprechpartnerin/-Partner

Heidi Hoffmann / Hermine Pfaud / Ludwig Schultheis / Klaus Bohn

6. Speyer-Süd

Zuständigkeitsbereich:

Speyer Süd: B 39, Martin-Greif-Straße, Hilgardstraße, Barth.-Weltz-Platz, Schützenstraße, Bahnlinie bis Stadtgrenze einschließlich Gebiet Vogelgesang und Neuland

Ansprechpartnerin/-Partner:

Karlheinz Hepper / Werner Müller / Manfred Mussotter / Dr. Thomas Neubert / Michael Nowicki / Elisabeth Orschiedt / Hermann Schulze / Herman Schwartz / Ute Wurst

Klaus Bohn
für den Seniorenbeirat

Arbeitsgruppen des Seniorenbeirates

Arbeitsgruppe Verkehr

Ansprechpartner: Karlheinz Hepper

Arbeitsgruppe Soziales

Ansprechpartner: Dr. Thomas Neubert

Arbeitsgruppe Wohnen

Ansprechpartner: Ludwig Schultheis

O tempora – O dentes

Du unverschämter Zahn
was hab ich dir nur angetan,
dass du trotz jahrelangem Pflegen
dicht dreist bedeckst mit
Zahnbelägen.

Trotz Brücken, Kronen und
dergleichen
will auch der Schmerz nun nicht
mehr weichen.
Ich rede laut dir ins Gewissen:
gib Ruh, wirst sonst mir noch
entrissen.

Was kümmert's dich, elender Gesell,
wenn ich von meinen Ängsten dir
erzähl.

Hast brav die ganze Zeit
geschwiegen,
konnt' mich dental im Sich'ren
wiegen.

Und haben nicht wir beiden Alten
zusammen schon so lang gehalten?
Ließt dich zu manchem guten Biss
verlocken,
jetzt gibst du auf, du liderlicher
Brocken.

Mein Gott, mir bangt schon Zahn um
Zahn,
bald klopft vielleicht der nächste an?

(Ulla Fleischmann)

Musik ist grenzenlos

Neues Angebot des Seniorenbüros

Wenn Sie gerne Musik hören, aber aus gesundheitlichen Gründen Ihre Wohnung nicht verlassen können, freuen Sie sich über das neue Angebot des Seniorenbüros. Wir bringen die Musik zu Ihnen nach Hause.

Die Musiker, meist vormalige Mitglieder der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, spielen gerne für Sie in Ihrer Wohnung.

Musik verschenken

Die Suche nach einem passenden Geschenk für Angehörige gestaltet sich manchmal schwierig. Das muss nicht mehr sein. Verschenken Sie doch einfach Musik. Damit können Sie Ihren Lieben bestimmt eine ganz besondere Überraschung und Freude bieten.

Die Gutscheine und weitere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro
Maulbronner Hof 1A
67346 Speyer

Das Angebot ist kostenfrei.

Musikerinnen und Musiker, die sich in dieser Initiative engagieren möchten, sind herzlich willkommen. Nehmen auch Sie einfach Kontakt mit dem Seniorenbüro auf.

Ria Krampitz



Konzert am Nachmittag

Dienstag, 21. April 2015

Klangspiele

Dienstag, 19. Mai 2015

Eine Reise durch das Chacon

Donnerstag, 11. Juni 2015

Duo Rezital

Alle Konzerte finden um 15 Uhr, im Historischen Ratssaal statt.

Abenteuer Kultur wagen

Menschen mit Demenz im Museum

Gemeinsam leben mit Demenz, so lautet das Motto der Arbeitsgruppe Demenz, die seit 2007 in Speyer besteht. Ein Ziel der gemeinsamen Arbeit der rund 20 Einrichtungen und Organisationen, ist, die Angebotsstruktur für Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen zu verbessern. Dabei soll nicht ausgegrenzt, sondern das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass jeder von uns morgen selbst betroffen sein kann. Deshalb sollte sich jeder die Frage stellen:

„Wie möchte ich behandelt werden, wenn ich erkrankt bin?“ Und wenn Sie sich eine ehrliche Antwort gegeben haben, dann sollten Sie mit Ihrem Verhalten Vorbild sein oder es entsprechend korrigieren.

Immer mehr Museen entwickeln Angebote für Menschen mit Demenz.

Was tut sich in Speyer?

Am Montag, 8. Juni 2015, findet von 10 bis 17 Uhr ein Workshop zum Thema „Abenteuer Kultur – Menschen mit Demenz im Museum“. Die finanzielle Möglichkeit wurde durch die Teilnahme an dem Projekt „Lokale Allianz für Menschen mit Demenz“ möglich.

In der Fortbildung soll vorgestellt werden, wie dieser neue Tätigkeitsbereich aussehen kann und wie örtliche Projekte aufgebaut werden können.

Kooperation

Die Veranstaltung am 8. Juni 2015 findet in Kooperation mit dem Purrmann Haus und dem Historischen Museum der Pfalz statt. Die Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin Uschi Baetz wird den Workshop

leiten. Angesprochen zur Teilnahme MitarbeiterInnen von Museen, Angehörige, Ehrenamtliche und alle, die sich in diesem Bereich engagieren möchten.

Anmeldung

Interessierte melden sich bitte an, im Seniorenbüro
Maulbronner Hof 1A
67346 Speyer
Tel. 06232/14-2661

Ria Krampitz

6. Europäisches Filmfestival der Generationen 2015

Vom 10. bis 12. Oktober 2015 in Speyer

Auch in diesem Jahr wird das Seniorenbüro wieder die Organisation und Koordination des Filmfestivals in Speyer übernehmen. Nach dem sich das Konzept, das Filmfestival dezentral zu organisieren, bewährt hat, wird es auch in diesem Jahr darum gehen, dass sich möglichst viele Kommunen bewerben. Speyer ist mir dem Seniorenbüro wieder dabei.

Es sollen Filme am Vormittag, Nachmittag und in diesem Jahr auch abends gezeigt werden. Das Seniorenbüro wird rechtzeitig über das Programm informieren.

„Fit for Kids?“

wellcome – Engel - eine Aufgabe für Sie?

Das Baby ist da, die Freude ist riesig – und nichts geht mehr. Babysstress pur, aber keine Hilfe weit und breit. Junge Mütter werden heute meist nach wenigen Tagen aus der Klinik entlassen. Zuhause beginnt – trotz aller Freude über das Neugeborene – der ganz normale Wahnsinn einer Wochenbett-Familie: das Baby schreit, niemand kauft ein, das Geschwisterkind ist eifersüchtig und der besorgte Vater bekommt keinen Urlaub. Gut, wenn Familie, Nachbarn oder Freunde in den ersten Wochen unterstützen können. Aber immer öfter sind Eltern, Geschwister und Bekannte über das ganze Land verstreut und die Familien stehen alleine da. Kinder brauchen Zeit. Eltern alleine sind oft überfordert
wellcome ist Hilfe von Anfang an: Familien, die sich für die erste Zeit nach der

Geburt Unterstützung wünschen oder die besondere Belastungen haben, wie alleinerziehende Mütter oder Mütter mit Mehrlingsgeburten, erhalten diese durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen. Wie ein guter Engel hilft die wellcome – Mitarbeiterin ganz praktisch. Sie wacht über den Schlaf des Babys, während die Mutter ausgiebig duscht, sie bringt das Geschwisterkind zum Kindergarten, begleitet die Zwillingmutter zum Kinderarzt. Die Ehrenamtliche besucht die jungen Mütter während der ersten Monate nach der Geburt ein- bis zweimal in der Woche für etwa zwei Stunden.

wellcome gibt es seit 2008 in Speyer und wird von den jungen Familien sehr gut angenommen. So betreute das Team der zehn Ehrenamtlichen allein im vergangenen Jahr 14 Familien mit insgesamt 27 Kindern.



Fotonachweis: wellcome gGmbH Hamburg

18 aktiv dabei

Durch private und berufliche Veränderungen wird sich unser Team in 2015 auf sieben Mitarbeiterinnen verkleinern, so dass wir dringend Verstärkung brauchen.

Wir suchen deshalb interessierte Frauen, die bereits Erfahrung mit Kindern gesammelt haben und sich für diese schöne Aufgabe begeistern können.

Regelmäßiger Erfahrungsaustausch, Fortbildungsangebote, Versicherungsschutz und die Erstattung von Fahrtkosten sind dabei selbstverständlich.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, freuen wir uns über Ihren Anruf und ein persönliches Kennenlernen.

Kontakt:
Gisela Gruhn
Koordinatorin wellcome-Speyer
Sprechstunde
Di. 9:00 bis 11:00 Uhr und nach Vereinbarung



Fotonachweis: wellcome-Speyer

Mehrgenerationenhaus/ Offener Treff
Weißdornweg 3
67346 Speyer

Telefon (06232) 600 1957
E-Mail speyer@wellcome-online.de



Wir suchen **wellcome** Mitarbeiterinnen!

Praktische Hilfe für Familien
nach der Geburt

Sind Sie eine patente Frau mit Erfahrungen in der Kinderbetreuung?
Möchten Sie 1 - 2x pro Woche einige Stunden Zeit verschenken?

wellcome unterstützt Familien in den ersten turbulenten Monaten nach der Geburt.

Die ehrenamtliche Mitarbeiterin geht mit dem Baby spazieren, begleitet die älteren Kindern auf den Spielplatz oder liest ihnen vorwacht über den Schlaf des Babys, während die Mutter Besorgungen macht, usw.

In einem persönlichen Gespräch erfahren Sie alles über diese schöne Aufgabe. Regelmäßige Treffen mit anderen Ehrenamtlichen, der Kontakt zur wellcome-Koordinatorin und kostenlose Fortbildungen unterstützen Sie in Ihrem Engagement. Versicherungsschutz besteht. Fahrtkosten werden erstattet.



Kontakt:
Mehrgenerationenhaus OTW
Weißdornweg 3, 67346 Speyer
wellcome-Koordination:
Gisela Gruhn, Tel.: 06232/6001957
(dienstags 9-11 Uhr)
E-mail: speyer@wellcome-online.de

Neue Broschüre „Schuldenfrei im Alter“ erschienen

BAGSO-Pressemitteilung 1/2015 Bonn, 10.2.2015



Diakonie 



Viele Menschen geraten „unverschuldet“ in finanzielle Not, entweder weil sich ihr Einkommen auf einmal verringert oder weil plötzlich Kosten auf sie zukommen, mit denen sie nicht gerechnet haben. Gerade älteren Menschen fällt es dann häufig schwer, über ihre Geldsorgen zu sprechen und sich möglichst frühzeitig auch professionelle Hilfe, z.B. in einer Schuldnerberatung, zu holen.

Vor diesem Hintergrund ist die neue Broschüre „Schuldenfrei im Alter“ entstanden, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) in Zusammenarbeit mit der Diakonie Deutschland und mit Unterstüt-

zung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben wird.

Die Broschüre enthält auf 92 Seiten zahlreiche Hinweise, wie man sich auf mögliche finanzielle Veränderungen, z.B. beim Eintritt ins Rentenalter, vorbereiten kann. Außerdem gibt sie Informationen zur Besteuerung der Rente, zu möglichem Zuverdienst sowie zu staatlichen Hilfen, wenn die Rente nicht reicht.

Erarbeitet wurde der Ratgeber von Maïke Cohrs und Claudia Lautner, beide erfahrene Schuldnerberaterinnen im Diakonischen Werk Köln und Region.

Er kann kostenfrei bestellt werden bei:

BAGSO e.V.

Bonngasse 10, 53111 Bonn

Fax: 0228 / 24 99 93 20

wittig@bagso.de



Pressekontakt

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)

Ursula Lenz, Pressereferat

Bonngasse 10, 53111 Bonn

Tel.: 02 28 / 24 99 93 18, Fax: 02 28 / 24 99 93 20

E-Mail: lenz@bagso.de

www.bagso.de

20 aktiv dabei

Die Pflegestützpunkte informieren:

Änderungen der Leistungen aus der Pflegeversicherung nach Einführung des Pflegestärkungsgesetzes zum 01.01.2015

Zum 1. Januar 2015 ist das Pflegestärkungsgesetz I der Pflegeversicherung in Kraft getreten und hat in einigen Leistungsbereichen die Sätze erhöht. Hier die genauen Informationen, was sich verändert hat.

Leistungen der Pflegekasse ohne besonderen Betreuungsbedarf monatlich:

Pflegestufe	Geldleistung	Sachleistung	Kurzzeitpflege	Verhinderungspflege
0	-	-	-	-
I	244,- €	468,- €	1612,-€	1612,-€ für eine notwendige Ersatzpflege bis zu 6 Wochen pro Jahr, zusätzlich bis zu 50% des Betrages der Kurzzeitpflege, wird jedoch davon abgerechnet
II	458,- €	1144,-€		
III	728,- €	1612,- €		

Leistungen der Pflegekasse mit besonderem Betreuungsbedarf monatlich:

Pflegestufe	Geldleistung	Sachleistung	Kurzzeitpflege	Verhinderungspflege
0	123,- €	231,- €	1612,-€	1612,-€ für eine notwendige Ersatzpflege bis zu 6 Wochen pro Jahr, zusätzlich bis zu 50% des Betrages der Kurzzeitpflege wird jedoch davon abgerechnet
I	316,- €	689,- €		
II	545,- €	1298,- €		
III	728,- €	1612,- €		

Tages- oder Nachtpflege monatlich:

Die Tages- oder Nachtpflege kann in vollem Umfang neben den ambulanten Geld- und Sachleistungen in Anspruch genommen werden.

Pflegestufe	Ohne besonderen Betreuungsbedarf	Mit besonderem Betreuungsbedarf
0	-	231,-€
1	468,- €	689,- €
2	1144,-€	1298,-€
3	1612,- €	1612,- €

Zusätzliche Betreuungs- und Entlastungsleistungen monatlich:

Pflegestufe 1,2 oder 3 Ohne erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz	104,-€
Pflegestufe 0,1,2 oder 3 mit erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz	104,-€
Pflegestufe 0,1,2 oder 3 mit erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz	208,- €

Vollstationäre Pflege monatlich:

Pflegestufe 0	-
Pflegestufe 1	1064,- €
Pflegestufe 2	1330,- €
Pflegestufe 3	1612,- €
Härtefall	1995,- €

Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen:

Pflegestufe 0 mit erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz	4000,-€ je Maßnahme (bis zu 16.000 wenn mehrere Anspruchsberechtigte zusam- men wohnen)
Pflegestufe 1,2 oder 3	4000,-€ je Maßnahme (bis zu 16.000 wenn mehrere Anspruchsberechtigte zusam- men wohnen)

Zuschuss für zum Verbrauch bestimmte Pflegehilfsmittel monatlich:

Pflegestufe 0 mit erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz	40,- €
Pflegestufe 1,2 oder 3	40,- €

Bei Fragen und für weitere Informationen wenden Sie sich an die beiden Pflegestützpunkte in Speyer:

Frau Wilhelm/Frau Bouquet
Bahnhofstr. 39
67346 Speyer
06232/672420
06232/604722

Frau Schimmele/Frau Ewald/Frau Bouquet
Paul-Egell-Straße 24
67346 Speyer
06232/8541215
06232/6796705



Erhältlich im Seniorenbüro.

Generationen Hand in Hand

Fotoserie: Eine Initiative des Seniorenbüros

Die Fotoserie „Generationen Hand in Hand“, eine Initiative des Seniorenbüros, wurde in der Ausgabe 4/2011 der Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“ begonnen. Wir wollen die Vielfältigkeit des Miteinanders der Generationen zeigen und das Bewusstsein dafür schärfensensibel machen.

Solidarisches Handeln

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Dafür tragen wir alle Verantwortung.

Voneinander lernen

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt, die Älteren können Neues von den Jungen lernen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Generationen, alle bereichern kann.

Neues Miteinander

Ein neues Miteinander von Alt und Jung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Das gemeinsame Handeln in der Berufswelt, in gemeinsamem bürgergesellschaftlichen Engagement, in der Weitergabe von Wissen und Können zwischen Alt und Jung, kann neue kreative Ideen für unsere Gesellschaft hervorbringen.

Keine Ausgrenzung

Dabei ist wichtig, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft integriert sind. Da mit dies möglich wird, gilt es kritisch die Rahmenbedingungen zu hinterfragen.

Ria Krampitz



24 aktiv dabei





26 aktiv dabei



Vom Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg - I

Die Niederbronner Schwestern im Lazaretteinsatz

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in Europa als eine Zeit des Aufschwunges und Fortschrittes gesehen. Bereits gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurden technische Prozesse und Geräte von findigen Köpfen erdacht, die das Leben der Menschen veränderten. Eine der bekanntesten technischen Neuerungen ist die Dampfmaschine, die in England bereits 1712 von Thomas Newcomen als Antriebselement für Bergwerkspumpen erdacht und später von James Watt entscheidend verbessert worden ist.

Zu diesen weitgehend friedlichen Entwicklungen der industriellen Revolution – der man diesen Prozess zuordnet – kamen aber auch Erfindungen, die dem Krieg dienten und die leider immer wieder zwischen den Menschen auftretenden gewaltsamen Auseinandersetzungen immer gefährlicher, brutaler und todbringender werden ließen. Die erst seit der Mitte des Jahrhunderts herstellbaren gezogenen Gewehrläufe der Infanterie bewirkten eine exaktere Treffgenauigkeit. Die neuen Explosivgranaten der Artillerie führten bei Menschen zu grässlich zersetzten großen Wunden und oft zum Abreißen von Extremitäten und ganzen Körperteilen. Kriegshandlungen führten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu schwereren Verletzungen, die Zahl der Kriegstoten nahm zu.

Die Niederbronner Schwestern, deren Kongregation im Jahr 1849 im Niederelsass gegründet worden war, bewährten sich bei der Versorgung der Kriegsverletzten erstmals im Krimkrieg, der von 1853 bis 1856 dauerte (s. *aktiv dabei*, 1/2015, S.16-20), aber auch in späteren Kriegen des 19. Jahrhunderts.

Der segensreiche Einsatz von Florence Nightingale und anderer Damen der englischen Gesellschaft für die Verletzten des britischen Heeres während des Krimkrieges ist allgemein bekannt.



Florence Nightingale 1850

Die Berichte von *Luzian Pfleger* über die Kriegseinsätze der Niederbronner Schwesterngemeinschaft geben außer Hinweisen über das Ordenswesen viele Einzelheiten über das damalige Zeit- und Kriegsgeschehen wieder. Es soll deshalb, gestützt auf die Abhandlungen von *L. Pfleger*, auch noch weiterhin über das segensreiche Wirken der Schwestern in den Kriegen des 19. Jahrhunderts berichtet werden, die heute – im Vergleich zu den Weltbränden des 20. Jahrhunderts – als weniger traumatisch, wenn

28 aktiv dabei

nicht gar als nebensächlich angesehen werden. Dennoch haben diese Auseinandersetzungen, die heute aus unserer Sicht als durchaus vermeidbar erscheinen, allzu vielen Menschen das Leben gekostet und bei den Überlebenden zu schwersten körperlichen Beeinträchtigungen und Verstümmelungen geführt.

Ordensschwestern im italienisch-österreichischen Befreiungskrieg und die Schlacht von Solferino

Wenige Jahre nach dem Ende des Krimkrieges folgte in Oberitalien im Jahr 1859 der italienische Einigungskrieg gegen Österreich, den die piemontesische Befreiungsarmee unter dem Ministerpräsidenten Camillo Cavour, vereinigt mit einer französischen Streitmacht unter Napoleon III., siegreich durchführte. Dies war der Auftakt zur Lösung des oberitalienischen Gebietes aus dem österreichischen Vielvölkerstaat.

Im Juni 1859 kam es zwischen der österreichischen Armee einerseits und der piemontesischen Befreiungsarmee und der angeschlossenen französischen Streitmacht andererseits zu den Schlachten von Magenta und Solferino in Oberitalien. Die Monarchen Franz Josef I. und Napoleon III. hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Heere selbst zu befehligen und gegeneinander zu führen. Bei Solferino kam es zu einer entscheidenden Niederlage der Österreicher.

Das österreichische Heer wurde von mehreren Niederbronner Schwestern begleitet, denn die Kongregation hatte inzwischen auch in Wien Fuß gefasst. Durch ihr Wirken als Pflegerinnen der Verletzten im Krimkrieg (1853-56) hatten sich die Schwestern bereits einen guten Namen erworben, obwohl ihre Zahl dort relativ gering war. Das österreichische Kriegsministerium hatte 1859 die Leitung der Wiener Dependence des Ordens dringend ersucht, einige ihrer Ordensan-

gehörigen für diese bevorstehende Auseinandersetzung in Oberitalien zu delegieren. Die französische Heeresleitung ihrerseits hatte die Ordensleiterin Mutter Alphons Maria gebeten, aus Niederbronn im Elsass eine Abordnung von erfahrenen Schwestern als Pflegerinnen nach dem Kampfgebiet in Oberitalien zu senden. In diesem Krieg standen also auf den beiden Seiten der gegnerischen Mächte Ordensschwestern der gleichen Kongregation - beide bereit zum gleichen segensreichen Tun, zum Helfen ohne Rücksicht auf unterschiedliche Nationalitäten.

Dieser Konflikt bedeutete nicht nur einen Schritt näher zu dem Nationalstaat Italien; das wichtigste Resultat dieses Krieges waren aber die Überlegungen des zufällig in die kriegerischen Handlungen geratenen Schweizers Henri Dunant. Dessen Erlebnisse mitten im Brennpunkt der Schlacht von Solferino führten schließlich zur Gründung des Roten Kreuzes.



Henri Dunant

Henri Dunant war Kaufmann aus Genf. Er hatte in den französischen Kolonien in Nordafrika investiert und war Napoleon III.,

der den Feldzug gegen Österreich befehligte, nach Oberitalien nachgereist, um von ihm Konzessionen für geschäftliche Unternehmungen in Algerien zu erbitten. Er kam bei dieser Reise am 24. Juni 1859 ungewollt in die Wirren der Schlacht von Solferino. Dass er in das Kampfgebiet geraten war, bemerkte er offensichtlich erst, als die Kanonen bedrohlich nahe und laut donnerten und die Infanteriegeschosse um seine Reisekutsche flogen. Er unterbrach seine Fahrt gezwungenermaßen in Castiglione und erlebte die barbarischen Folgen einer blutigen Schlacht. Er schreibt später in seinem Bericht *Eine Erinnerung an Solferino*: „Die ersten Sonnenstrahlen des 25. beleuchteten eines der furchtbarsten Schauspiele, das sich dem Auge darzubieten vermag. Überall war das Schlachtfeld mit Menschen- und Pferdeleichen bedeckt; auf den Straßen, in den Gräben, Bächen, Gebüsch, auf den Wiesen, überall lagen Tote umher, und die Umgebung von Solferino war im wahrsten Sinne des Wortes damit übersät. Die Felder waren verwüstet, Frucht und Mais niedergetreten, die Garten- und Feldeinfassungen zusammen gerissen, die Wiesen durchfurcht, und überall sah man größere und kleinere Blutlachen.“

In Castiglione, wo für Dunant kein Weiterkommen mehr möglich war, fand er sich, als die Schlacht am Abend des 24. Juni 1859 zu Ende ging, in einer alpträumenhaften Ansammlung von Verletzten. In der Stadt und ihrer Umgebung lagen viele grausam zugerichtete Soldaten. Schwerverletzte schleppten sich ohne Unterlass in die Straßen, wurden von den wenigen Helfern herein getragen oder auf allen möglichen maroden Fahrzeugen in die Stadt gefahren. Auf den Plätzen und in den Gassen, Häusern und Kirchen lagen die Malträtigten aller beteiligten Nationen. Vor allem in den Gotteshäusern lagen sie bald dicht bei dicht. Viel zu wenige Helfer standen zur Verfügung, um

sie zu versorgen. Überall waren Blutlachen, überall hörte man das Stöhnen und Röcheln der Verletzten.

Henri Dunant, der medizinisch unerfahrene Kaufmann aus Genf, wurde hier zum unerschrockenen und zupackenden Helfer, verband Wunden und gab den schrecklich vom Durst geplagten Verwundeten zu trinken. Bald war sein heller Reiseanzug – so wird erzählt – rot vom Blut. Er hielt die Bevölkerung von Castiglione, besonders die Frauen an, den vielen bedauernswerten Verletzten zu helfen, ohne zwischen Feind und Freund zu unterscheiden. „Tutti fratelli“ (Alle sind Brüder) hörte man die Frauen von Castiglione immer wieder sagen, die aus den Schränken ihr kostbares Leinen holten, um es als Verbandszeug zu verwenden.

Henri Dunant fasste wohl damals schon den Gedanken, dass es eine Einrichtung geben müsse, die sich unterschiedslos um die Kriegsverletzten kümmert. Jahre später gründete er aus den Richtlinien der Genfer Konvention die Einrichtung, die uns als „das Rote Kreuz“ bekannt ist.

Irgendwo in diesem blutigen Alptraum der Schlacht von Solferino müssen auch die Schwestern der katholischen Ordenskongregation, die erst 1849 in Niederbronn im Elsass von Elisabeth Eppinger gegründet worden war, tätig gewesen sein – die Schwestern aus dem Elsass, die dem Heer Napoleons III. zugeordnet waren – und die Schwestern der Wiener Abteilung desselben Ordens, die der österreichischen Armee von Kaiser Franz Josef angegliedert waren. Für die zwei gegeneinander kämpfenden Heere waren in der Tat also Angehörige des gleichen Ordens tätig, was man als eine frühe Verkörperung des Gedankens Dunants von einer internationalen und unparteiischen Hilfeleistung sehen kann. Es ist lediglich sicher überliefert, dass Niederbronner Schwestern für die Franzosen, aber auch für die Österreicher bei Solferino

30 aktiv dabei

für die Verwundeten tätig waren. Einzelheiten sind auch von *Luzian Pfleger* nicht überliefert, der aber erwähnt, dass die bereits bei Sewastopol im Krimkrieg bewährte Schwester Bonaventura zu den Frauen zählte, die jetzt für die Verletzten bei Solferino tätig wurde.

Es ist nicht überliefert, ob die für die Franzosen und die für die Österreicher eingesetzten Gruppen der Niederbronner Kongregation sich damals am Ort der Schlacht begegnet sind, als sie bei Solferino für die beiden gegeneinander kämpfenden Heere wirkten. Auch ist nicht überliefert, ob die eingesetzten Niederbronner Schwestern dort Kontakt zu dem Schweizer Henri Durant gefunden oder auch nur von dessen engagierten Eintreten für die Kriegsverletzten etwas gehört hatten.

Der deutsch-dänische Krieg (1864)

Dieser örtlich begrenzte und nur auf das Jahr 1864 beschränkte Krieg ist heute fast vergessen. König Christian IX. von Dänemark hatte an der dänischen Südgrenze Gebietsforderungen an Preußen gestellt, die das im sogenannten Deutschen Bund mit Österreich liierte Preußen mit einer Kriegserklärung beantwortete. Das hochgerüstete Preußen konnte die Auseinandersetzung rasch zu Gunsten des Deutschen Bundes entscheiden (Eroberung der Düppeler Schanzen). Preußen setzte zum ersten Mal die Hinterlader-Kanonen von Krupp und das Zündnadelgewehr ein.

In Wien hatte Kardinal Rauscher der Wiener Oberin des Niederbronner Ordens Schwester Theophila empfohlen, Pflegerinnen für den Kriegseinsatz zur Verfügung zu stellen, die aber später nur in österreichischen Etappenlazaretten eingesetzt wurden und nicht mit den Kämpfen in Berührung kamen.

Deutsch-deutscher Krieg 1866 (oder auch deutsch-österreichischer Krieg/preußisch-österreichischer Krieg/deutscher Bruderkrieg)

Nach dem deutsch-dänischen Krieg hatten sich zunehmende Streitigkeiten um die Verwaltungshoheit in dem eroberten Gebiet an der Grenze zu dem geschlagenen Dänemark ergeben. Preußen und Österreich stritten sich um die Vorherrschaft im „Deutschen Bund“, was schließlich dazu führte, dass die Preußen die Österreicher aus dem Bund ausschlossen. Der Streit gipfelte in der Kriegserklärung Preußens an Österreich.

Beide Seite hatten viele Verbündete: Schließlich kämpften auf der einen Seite Österreich, alliiert mit Bayern, Württemberg, Hannover, Sachsen, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Liechtenstein, Reuss und der Reichsstadt Frankfurt gegen eine Allianz aus Preußen, Mecklenburg, Brandenburg, Hamburg, Bremen, Lübeck und dem Königreich Italien andererseits. Schließlich endete diese innerdeutsche Auseinandersetzung mit der Schlacht bei Königgrätz, in der die Preußen über die vereinten Heere der Österreicher und Sachsen am 3. Juli 1866 siegten.



Das Ordinariat des Erzbistums München-Freising empfahl Mutter Alphons, vorsorglich vierzehn in der Verwundetenversorgung erfahrene Niederbronner Schwestern bereit zu stellen, die im Münchener Vincentinum

eingesetzt wurden. Es erwies sich schließlich auch als notwendig, erfahrene Schwestern direkt in den Bereich der Kampfhandlungen zu schicken. *Luzian Pfleger* berichtet, dass die bereits in dieser Hinsicht erfahrene Schwester Bonaventura, die schon im Krimkrieg unmittelbar bei Gefechten eingesetzt worden war (s. aktiv dabei 1/2015, Seite 16-20), sich mit vier Schwestern des Darmstädter Hauses der Niederbronner Schwestern einer freiwilligen Sanitätskolonne anschloss. Die Gruppe reiste mit Eisenbahn und Pferdewagen zu den Kämpfen, die am 10. Juli bei Kissingen und am 14. Juli 1866 bei Aschaffenburg wüteten. Unterwegs stieß die Kolonne auf eine preußische Patrouille, die sie nicht weiterreisen ließ. Ein preußischer Offizier erklärte sie kurzerhand zu Kriegsgefangenen, er ließ die ihm sehr suspekten Ordensschwestern unter Bewachung durch sechs Soldaten unter Gewehr nach Aschaffenburg bringen. Durch die Fürsprache eines gewissen Fürsten Goerz kam die Gruppe bald wieder frei. Die mutigen Nonnen begaben sich sofort zum nächsten Notlazarett und versorgten, wie Schwester Bonaventura ihrer Oberin schreibt, in der gleichen Nacht noch dreihundert Verwundete.

Nachdem von der Darmstädter Niederlassung weitere Helferinnen geschickt worden waren, griffen die Ordensschwestern auch bei den in Unterfranken und Südhessen immer wieder aufflackernden Gefechten in den in der Nähe eingerichteten Lazaretten, aber auch an den Orten des Geschehens unmittelbar helfend ein, so in Lohr, Rothenfels, Neubrunn, Babenhausen und im Erbacher Schloss, das als Verbandsplatz eingerichtet worden war. Da bei den Truppenverbänden die Hygiene mancherorts völlig unzureichend war, kam es immer wieder zum Ausbruch von Cholera. Mit der Behandlung dieser schlimmen Infektionskrankheit hatten die Niederbronner

Schwestern bereits vielfältige Erfahrungen gewonnen, als kurz nach der Gründung ihres Ordens im Elsass, in Lothringen und in der Pfalz eine Epidemie ausgebrochen war. Für ihre Verdienste bekam Schwester Bonaventura vom österreichischen Kaiserhaus das „Goldene Verdienstkreuz mit Krone“ verliehen. Nach der feierlichen Übergabe am Wiener Hof, wo bekanntlich ein steifes Zeremoniell herrschte, schrieb die mutige Schwester Bonaventura, die keine Angst davor hatte, Verletzte aus dem Kampfgetümmel zu holen danach an Mutter Alfons Maria: „Ich bin so beschämt und so bestürzt, dass ich mich sehr ungeschickt mag benommen haben....“.

Dr. Walter Alt

Quellen:

- Craig, G.A., Königgrätz, DTV München
 Dunant, H., Eine Erinnerung an Solferino, österreichischer Rotkreuzverlag
 Fontane, Th., Der deutsche Krieg von 1866, Faksimile Ullstein Berlin 1985
 Ladurner, U., Solferino – kleine Geschichte eines großen Schauplatzes, Residenz-Verl.St.Pölten
 Lill, R., Die Geschichte Italiens in der Neuzeit, Darmstadt 1988
 Pfleger, L., Die Niederbronner Schwestern und ihre Tätigkeit in der Kriegsrankenpflege, Historisch-politische Blätter, Band 155, München 1915
 Pfleger, L., Die Kongreg. der Schwestern v. Allerheil.Heiland, Herder-Verlag, Freiburg. 1921
 Reuschlin, H., Geschichte Italiens, Bd. II, Hirzel Leipzig
 Schieder, Th., Das Jahr 1866 in der europäischen Geschichte, Süddeutsche.de, 17.1.2014; (Fortsetzung folgt)

Zwei Bäume im Park

Zwei große Bäume stehen dicht beieinander in einem Park. Sie kennen sich schon seit frühester Jugend. Die Äste des einen Baumes ragen in die Krone des anderen. Beide haben sich hervorragend einander angepaßt. Im Frühjahr entfalten sie zur gleichen Zeit die ersten Blätter. Da, wo die einen Äste sich weit ausdehnen, hält sich der andere Baum zurück. Beide nehmen Rücksicht aufeinander. Im Herbst machen sich beide für den Winter bereit. Sie schützen sich gegenseitig vor starkem Wind. Der eine Baum gewährt dem anderen Schatten. Sie holen sich aus dem Boden ihr Wasser und teilen es sorgfältig. So haben sich beide gemeinsam entwickelt, sind alt geworden und haben schon viele Jahresringe gemeinsam aufgebaut.

Eines Tages schlägt der Blitz in einen der Bäume ein und fällt diesen. Er wird wortlos von Waldarbeitern abtransportiert. Der andere Baum bleibt alleine zurück. Er kann einfach nicht glauben, dass sein geliebter, treuer Nachbar nicht mehr da sein soll. Wo sie sich doch für den nächsten Winter schon so viel vorgenommen hatten.

Er wünscht, einfach nur einen bösen Traum geträumt zu haben, und morgens nach dem Aufwachen sei alles wieder in Ordnung. Doch am nächsten Morgen ist er immer noch allein. Er schaut suchend umher, doch er kann seinen Nachbarn nirgendwo entdecken. Er fühlt sich allein und hilflos. Jetzt erst wird ihm bewusst, dass er all die Jahre vom anderen Baum Schutz geboten bekommen hatte. Er bemerkt, dass er auf der Seite, die dem anderen Baum zugewandt war, schwächer entwickelt ist. Die Äste sind kürzer und weniger dicht mit Blättern übersät. Ja, er muß sogar aufpassen, sich nicht nach der

anderen Seite zu neigen und umzufallen. Der Wind fährt ihm rauh in die schwache Seite.

Wie schön wäre es doch, wenn sein Nachbar noch da wäre. Er beginnt zu hadern, warum der Blitz ausgerechnet in seinen Nachbarn einschlagen mußte. Es gibt doch mehr Bäume im Park. Er hat Angst vor dem langen, harten Winter, den er jetzt alleine durchstehen muß. Er seufzt und fühlt sich sehr einsam. Warum konnte der Blitz denn nicht sie beide treffen? Nie mehr würde er so einen Nachbarn finden, mit dem er alles teilen könnte. Nie mehr können er und sein Nachbar über gemeinsame schöne Stunden sprechen, die sie gemeinsam erlebt hatten. Hätte er am Ende seine Äste weiter zu seinem Nachbarn hinstrecken sollen, dass der Blitz auch ihn hätte treffen können? So quält er sich mit Schuldgefühlen, Ängsten und Verzweiflung.

Die Sonne scheint wie immer und sendet ihre wärmenden Strahlen, aber er verspürt sie nicht. Es wird Winter und er verbringt die Zeit alleine. Er überlegt, ob dies wohl der Sinn des Lebens sei.

Eines Nachts, als er wieder einmal grübelte, kam ihm die Idee, dass er sich im nächsten Frühjahr sehr anstrengen könnte, besonders die Äste seiner schwachen Seite wachsen zu lassen. Er könnte versuchen, die leeren Stellen, die der Nachbar mit seinen Ästen ausgefüllt hatte, zu füllen. Er hatte ja jetzt mehr Platz, sich auszubreiten.

Er mußte keine Rücksicht mehr nehmen und hatte Nahrung für zwei.

So begann er, alle seine Kräfte darauf zu verwenden, die Lücke, die sein Nachbar hinterlassen hatte, allmählich auszufüllen. Ganz vorsichtig ließ er neue Äste wachsen. Es dauerte, aber er hatte ja Zeit. Und man-

ches Mal war er sogar ein klein bißchen stolz darauf, alleine gegen die Kälte und den scharfen Wind anzukämpfen.

Er wusste, dass es nie mehr so sein würde wie früher - aber wenn der Nachbar jetzt noch einmal kommen würde, oder gar ein neuer Nachbar, hätte er nicht mehr so viel Platz zur Verfügung wie früher.

Eines wusste er genau: Er würde den alten Nachbarn nie vergessen, denn er hatte ja die 50 Jahresringe mit ihm gemeinsam verbracht. Zu jedem Jahresring konnte er gemeinsam erlebte Geschichten erzählen. Zu den letzten drei Jahresringen hatte er zu erzählen, wie er gelernt hat, alleine zu leben, seinen Ästen

eine neue Richtung zu geben und seinen Platz im Park neu zu gestalten.

(aus: Doris Wolf "Einen geliebten Menschen verlieren")

"Das Altwerden ist ja nicht bloß ein Abbauen und Hinwelken.

Es hat, wie jede Lebensstufe,
seine eigenen Werte, seinen eigenen Zauber,
seine eigene Weisheit, seine eigene Trauer".

(Hermann Hesse, deutscher Dichter)

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40

Telefon (06232) 6013-0

Telefax (06232) 6013-13

E-Mail: info@gbs-speyer.de

Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümergebarung ■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG

– mit eigener technischer Abteilung –
übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

Klassentreffen bei Emmi

An ihrem Geburtstag lud Emmi zum Klassentreffen ein. Es kamen Friedchen und Martha.

Nur zu dritt beim Klassentreffen? Das ist wenig. Und es ist doch eine erstaunliche Teilnehmerzahl, bedenkt man, dass es Emmis hundertster Geburtstag ist. Sie war die Älteste, damals 1909 bei der Einschulung. Friedchen und Martha sind jünger. Sie sind erst 99.

Ich kenne die Drei mehr oder weniger gut und weiß inzwischen einiges aus ihrem Leben.

....da waren's nur noch drei, denke ich heute und betrachte die hochbetagten Damen nicht ohne Rührung. Um dieses Zusammentreffen zu ermöglichen, brauchten sie meine Hilfe. Ich habe Friedchen aus dem Blindenheim abgeholt und Martha aus ihrer betreuten Wohnung. Dann habe ich die Kaffee-Tafel

so arrangiert, dass alle es bequem haben. Emmi, die immer frische Luft braucht, muss in der Nähe des Fensters sitzen, während Martha alles vertragen kann, nur keinen Zug. Friedchen hat „unruhige Beine“, sie darf nicht in der Nähe eines Tischbeines sitzen, sonst wackelt beim Zucken der Nerven das Geschirr. Das Hörvermögen der drei Betagten ist eine Sache für sich, sechs Ohren zwischen scharf und taub, mal mit mal ohne Hörgerät, wollen einander richtig zugeordnet werden, damit alle verstehen was gesagt wird und trotzdem keiner brüllen muss, dass die Wände wackeln.

Sie sind die drei letzten Überlebenden einer großen Mädchen-Frau-Mutter-Oma-Uroma-Runde. Welch ein Bogen über ein ganzes Jahrhundert hinweg. Eine Schulklasse mit 36 Mädchen waren sie einst. Ungefähr zwanzig waren sie noch, als sie sich seit den fünfziger Jahren dann wieder regelmä-



ßig trafen. Durch Wegzug nach der Verheiratung, durch die Wirren zweier Weltkriege oder aber durch Krankheit und frühen Tod hatten sich die Reihen gelichtet. Ortswechsel aus eigenen Karrieregründen fielen nicht ins Gewicht, nicht bei Mädchen, nicht in dieser Zeit. Den neunzigsten Geburtstag erlebten noch sieben der Schulfreundinnen. Die, die noch gut zu Fuß waren, trafen sich bei den Trauerfeiern, wenn wieder eine von ihnen gestorben war. Ein wenig pietätvoller Ehemann hatte schon mal einen Wanderkranz aus Blech für die jeweils letzte Grabstätte vorgeschlagen.

Bei den Treffen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten war ich manchmal dabei, habe Kuchen serviert, Kaffee eingegossen und habe die Ohren gespitzt, mich amüsiert, wenn sie zwischen Albernheit und Betulichkeit ihre Gedankenreisen in die Vergangenheit bis zurück in die Schulzeit unternahmen. Manchmal flossen ein paar Tränchen. Doch nach ein, zwei Gläschen Eierlikör oder Wacholder redeten sie sich die bösen Zeiten gut, die schwierigen Kinder brav und die mürrischen Ehemänner liebevoll.

Jetzt also nur noch diese Drei. Ehemänner gibt es nicht mehr. Die schwierigen Kinder sind selbst schon im Rentenalter. Vorbeigezogen sind die schlechten wie die guten Zeiten. Der Tag hat sich nicht nur geneigt, die letzte Stunde ist längst angebrochen.

Emmi, die Jubilarin, ist immer ein Hessen-Mädchen geblieben, redete wie ihr der Schnabel gewachsen war. Wenn sie sich mal im Hochdeutschen versuchte, klang's falsch und geschraubt. Ich habe stets geglaubt, sie sei von den Dreien diejenige die am „einfachsten gestrickt“ ist. Keine Zwischentöne, kein Reflektieren. Entweder Lachen oder Schimpfen, schwarz oder weiß, gut oder böse. Heute,

an ihrem hundertsten Geburtstag, überrascht sie mich mit einer ganz poetischen Aussage:

„Mer hat uns des Lebe bei de Geburt so in die Hand gedrückt wie en bunte Luftballong. Un dann muss mer ebe gucke, wohin er eim drecht. Viel kann mer selber gar nit dadezu tun.“

Ja, denke ich, und der Wind trägt ihn immer noch, Euren Lebens-Luftballon. Ziemlich nahe am Boden fliegt er schon, macht vielleicht noch eine Weile Stop and Go bevor er endgültig aufsetzt.

Emmis Mittagsschlaf war heute zu kurz und sie ist ein bisschen erschöpft. Der Bürgermeister war am Vormittag da gewesen und der Seniorenbeauftragte mit einem großen Blumenstrauß. Der Pfarrer war zu Emmis Missbilligung nicht selbst gekommen, er hatte seine Vikarin geschickt mit einem eingerahmten Spruch.

„Den müsse se mer schon vorlese Frolleinsche, mei Auch sin zu schlecht“ sagte Emmi.

Selig sind die Friedfertigen, denn ihrer ist das Himmelreich.. lautet das Bibelzitat.

Als ich es ihnen nun noch einmal vorlese, brechen Friedchen und Martha in Kichern aus

- *die Emmi und friedfertig...*

„Dabei warst Du doch immer so 'ne Kratzbürste“ sagt Martha.

„Also Madda, werklich ..“ entrüstet sich Emmi.

„Vertragt Euch“ geht Friedchen dazwischen. „Gebt mir lieber noch einen Kaffee – gibt's auch Echten oder nur diesen Muckefuck?“

Sie kriegt ihren „Echten“ und plötzlich sind sie wieder bei Fräulein Brettschneider. Seit ein paar Jahren gibt's diesen Disput zwischen Friedchen und Martha: hieß diese kleine, etwas verwachsene Lehrerin damals Brettschneider oder Berghäuser, und war es die Rechen- oder die Erdkunde-Lehrerin? Sie können sich nicht einigen, jede beharrt

36 aktiv dabei

auf ihrer Meinung bzw. auf ihrer Erinnerung. Genannt hatten sie sie jedenfalls Fräulein Brettberg, das wissen sie noch ganz genau, denn die Arme war vorne flach wie ein Brett und hinten bucklig wie ein Berg. Immer noch ein bisschen schuldbewusst nicken sich Martha und Friedchen zu. Emmi hält sich – ganz gegen ihre Gewohnheit – da heraus. Ich habe den Verdacht, sie erinnert sich an überhaupt keinen Namen. Das würde sie aber nie zugeben. Aufklären lässt es sich ohnehin nicht mehr. Fräulein Brett-schneider-Berghäuser ist seit mindestens 50 Jahren tot. An der Stelle, an der damals die Städtische Mittelschule für Mädchen stand, erhebt sich ein Versicherungsgebäude und die Schulkameradinnen aus dieser Zeit kann man aus den bereits erwähnten Gründen nicht mehr fragen.

Aus diesen und ähnlichen Unterhaltungen in der Vergangenheit habe ich mir bruchstückweise den Lebenslauf von Friedchen, Martha und Emmi zusammen buchstabiert. Zu Beginn waren es für mich einfach drei alte Damen, die mir meine Mutter, die einmal dazu gehört hatte, ans Herz legte, mir sozusagen vererbte; Bekannte, denen ich gelegentlich behilflich war, die ich ab und zu besuchte. Doch wie das so ist: mit zunehmender eigener Reife bekam ich ein Gespür, einen wachen Sinn für fremde Schicksale, auch wenn sie auf den ersten Blick ganz unspektakulär erscheinen. Schaut man dahinter, ist jedes Leben auf seine eigene Weise einmalig, hat ganz besondere, unverwechselbare Momente.

Ich hatte Friedchen vor drei Jahren bei der Übersiedlung ins Blindenheim geholfen. Bis dahin lebte sie noch ganz selbstständig in ihrer eigenen hübschen Wohnung, hatte nur Hilfe beim Einkaufen und Putzen. Eine nette Nachbarin machte das für sie. Mit ihr zusammen sortierte ich

Friedchens Habe. Was nicht veräußert oder verschenkt werden sollte, holte ein Entrümpelungsdienst ab. Es blieben vier Umzugskartons und eine große altmodische Reisetasche, zweimal mein Kofferraum voll. Ihre geliebte kuschelige Wolldecke und die Perücken-Box mit dem weißen Styroporkopf trug Friedchen selbst, als sie in meinen Wagen einstieg. Ich hatte ihr die Perücke ausreden wollen, denn ohne sah sie viel netter aus. Aber sie fand sich schön damit und hatte sie am Umzugstag demonstrativ übergestülpt – anders kann man es nicht nennen.

Für eine Neunundneunzigjährige hatte Friedchen noch Augen wie ein Luchs. Dass sie für die letzten Jahre ihres Lebens trotzdem in ein Blindenheim aufgenommen wurde, kam so: Bertold, Friedchens Schwager, war blind von Geburt an und als Friedchens Schwester starb – das mag jetzt an die zwanzig Jahre her sein – kam er nicht mehr alleine zurecht. Er bezog ein Zimmer im Blindenheim und von nun an war Friedchen für ihn zuständig, erledigte seine Angelegenheiten, las ihm täglich die Zeitung vor. Sie war es auch, die ihn bei seinem Sterben begleitete und seine Hand hielt in seiner letzten Lebensstunde. Da Friedchen in diesem Heim nun schon jahrelang ein- und ausgegangen war und sowohl die Pflegerinnen als auch die anderen Bewohner sie wegen ihres bescheidenen und freundlichen Wesens gern hatten, bekam sie das Zimmer ihres verstorbenen Schwagers. Alle mogelten ein bisschen dabei und das Gutachten eines Augenarztes, das eigentlich hätte vorgelegt werden müssen, war und blieb verschwunden. Dem Sozialamt, so sagten sich die Eingeweihten, kann es schließlich egal sein, ob die Differenz zu Friedchens Rente an ein Alten- oder ein Blindenheim zu zahlen ist.

Soweit die äußeren Umstände. Dahinter jedoch verbarg sich eine ganz bezaubernde Liebesgeschichte. Friedchen und Bertold

hatten sich ineinander verliebt schon lange bevor Bertold Witwer war. Ich habe Friedchens Schwester nicht gekannt, aber nach allem was mir in der Damenrunde zu Ohren gekommen war, muss sie eine zänkische Person gewesen sein. Dass Bertold und Friedchen über ihre Liebe gesprochen haben, hat Friedchen mir selbst anvertraut. „Aber nur einmal“ sagte sie „und als wir es dann wussten und uns gesagt hatten, musste es auch schon wieder zu Ende sein, denn ein Techtelmechtel mit dem Mann meiner Schwester – das hätte sich doch nicht gehört.“ „Gehört“ hat es sich schließlich erst als beide Achtzig waren.

Auch beim heutigen Kaffeeklatsch sprechen wir von Bertold. Friedchen erzählt von den jährlichen Urlaubswochen mit Bertold im Blinden-Erholungsheim am Bodensee und Emma kann es sich nicht verkneifen zu fragen, ob in dem gemeinsamen Zimmer Einzelbetten standen oder ob Schwager und Schwägerin etwa in einem Ehebett schliefen.

Schau an, denke ich, auch mit Hundert kann man noch ganz schön süffisant sein.

An Friedchen aber prallt das ab, sie lächelt nur. Sie bleibt die feine, leise, alte Dame. Ich jedenfalls habe ihr von Herzen diese Liebe im Alter gegönnt.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft – denn auch Martha und Emmi haben viel zu erzählen aus ihrem wechselvollen Leben. Lesen Sie in der nächsten Ausgabe wie es mit den drei alten Damen weitergeht.

Helga F. Weisse

Alles, Alles fliegt davon...

Heut lieg' ich wach und halte Rückschau
und manche Frage treibt mich um.

Es ist ein ewiges Suchen
nach dem Woher – nach dem Wohin –
nach dem Warum.

Manch harter Brocken schwamm durch
meine Lebenssuppe,
hab' ihn erst weggedrückt, dann doch ge-
nommen.

Und richtig glücklich bin ich meist erst
dann,
wenn ich in all den lauten Dissonanzen,
den eignen Herz-Ton endlich hören kann.

Gedanklich geh' ich weiter und stell' fest,
was sich heut alles nicht mehr finden lässt:

So ist's der echte Lebertran, den ich nicht
misse,
die Lackschuh' und das Sonntagskleid.
Lohntüten gibt's nur noch im Duden,
und ganz weit hinten in der Kinderstube,
da liegt mein Fix+Foxy Heft und mein Karl
May.

Wo ist das Männchen von HB nur abgeblie-
ben,

es ließ so manchen Zornesrauch verfliegen.

Wo sind die bunten Gummi-Bademützen,
die runden Wählscheiben am Telefon?

Ach, macht es heute mich betroffen,
dass, alles, *Alles* fliegt davon ...

(Ulla Fleischmann)

Welttag des Buches
Eine Gemeinschaftsveranstaltung vom 20. – 25. April 2015

Die Zeit-Jongleure

Zeit ist ein gar seltsam Ding. In der Jugend schleicht sie dahin – die Zeit bis zum Erwachsenwerden scheint ewig zu dauern. Mit zunehmendem Alter dagegen rast sie wie ein ungebremster D-Zug. Schon wieder ein Jahr vorbei, schneller dem Ende zu als einem lieb ist. So ist die Zeit, wie Einsteins Relativitätstheorie beweist, nicht greifbar, sondern eher dem subjektiven Empfinden verhaftet.

Als ich noch arbeitete, Kinder großzog und sonst sehr aktiv war, galt ich als jemand, der immer Zeit hatte, der sie einfach haben wollte für Freunde und Ereignisse, die mir wichtig waren. Ich war ein Zeit-Jongleur, jemand, der das Gummiband der Zeit nach oben und unten, nach rechts und links dehnte, nur um ein Schlupfloch für ein wenig Zeit zu finden, um Freunden und Bekannten ein Lächeln, ein Gespräch zu schenken, das sie und mich beglückte.

Man hatte eigentlich nie Zeit, dehnte aber die vorhandene so lange aus, bis ein Zeitloch entstand für Jene, für die man sich die Zeit nehmen wollte. Der Wille, das Wollen ist bei Zeit-Dehnern ausschlaggebend, das Wollen trotz Haushalts-oder Berufsstress, trotz Betreuungspflichten für Gatten oder Enkelkinder, trotz Einkäufen, Arztbesuchen etc. All diese Gründe verstehe ich, wenn wieder jemand keine Zeit für einen Krankenbesuch hat. Trotz langatmiger Begründungen, warum jemand keine Zeit hat, ist es mir dennoch nicht recht verständlich, warum einige der alten Freunde kein Zeitloch finden für ein liebes Wort, eine kurze Umarmung, eine Rat oder nur ein kleines „hallo, wie geht’s?“

Andere dagegen sind geschickte Zeit-Dehner, Jongleure mit Minuten oder Stunden wie jene Dame, die mir seit Jahren wöchentlich ihre Zeit schenkt, um mir aus



Gerade im dritten Lebensabschnitt geht es darum, ein Höchstmaß an Mobilität und Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Genau darauf sind unter anderem die Therapieangebote der Physiotherapiepraxis Matthias Richter ausgelegt. Hier erhalten Patienten eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

Ob bei der Behandlung akuter Schmerzsymptome oder der langfristigen Rehabilitation chronischer Funktionsstörungen – das Therapiespektrum der Praxis bietet die jeweils geeignete Behandlungsform. Selbstverständlich verfügt die Praxis über die Zulassung aller gesetzlichen und privaten Krankenkassen.

klassische physiotherapeutische Leistungen



Physiofit®/
Genius Rückenkonzept



Kursprogramm
im Judomaxx



Betriebliche
Gesundheitsförderung



„Meine Gesundheit und Mobilität ist in guten Händen“

Physiotherapie Richter | Obere Langgasse 5 | 67346 Speyer | Telefon 062 32-77555
speyer@physiotherapie-richter.de | www.physiotherapie-richter.de



schönen Büchern vorzulesen, die trotz ausreichender Beschäftigung meinem Geist Nahrung zuführt, Anregungen gibt, die in trauter Zweisamkeit noch diskutiert werden – das ist wahre Nächstenliebe, geliebter Humanismus und Freundschaft, die mir dankbare Glücksgefühle verschaffen.

Oder aber jene hochbetagte Dame, eine begnadete Zeit-Jongleurin, die über Jahre hindurch Mitfahrgelegenheiten suchte, um Zeit mit mir zu verbringen, Klavier zu spielen oder Gedichte vorzutragen. Gerade sie hätte triftige Gründe gehabt, keine Zeit zu haben, pflegte sie doch Jahre lang ihren kranken Mann, bis zu seinem Tode. Und trotzdem wollte sie sich die Zeit nehmen, denn wo ein Wille ist, findet sich auch ein Zeitloch, es muss ja nicht so riesig sein wie das Ozon-Loch. Einige Minuten sind schon beglückend für Menschen, die krankheits-oder altersbedingt ihre Tage in einem Zimmer verbringen müssen. Da ist jedes liebe Wort ein Sonnenstrahl im Dunkel, ein kühler Trunk in heißem Wüstensand, ein Edelstein in grauem Fels.

Überaus traurig bin ich allerdings, wenn Freunde, denen man ein Übermaß an Zeit geschenkt hat – für Theateraufführungen, Konzerte und Bereicherung von Festen mit lustigen Darbietungen, wenn diese jetzt so gar keine Zeit mehr für mich finden wollen. Was habe ich an Stunden mit Proben, Friseurbesuchen und in Kostümverleihen verbracht, um ihnen einen Gefallen zu tun. Klaglos habe ich alles andere hintan gestellt und muss heute erleben, dass sie schon Jahre kein Schlupfloch in ihrem Zeitband finden, um mich kurz zu besuchen. Sie wissen sicher Alle, wie so etwas schmerzt, wie groß die Enttäuschung darüber ist.

Doch da sind zum Glück die Anderen, die Zeit-Dehner, die Stunden-Jongleure, die

immer wieder anläuten und ein wenig Freude und Wärme hereinbringen. Da reichen sogar schon ein paar Minuten, um den Tag zu einem Glückstag zu machen.

Der große Mathematiker über den Wolken möge ihnen diese Minuten in Tage und Jahre umrechnen und sie an ihre Lebenszeit anhängen. Ihr Geschenk an mich möge belohnt werden. Allen aber, den Zeit-Geizern und –Dehnern wünsche ich in Alter und Krankheit viele Freunde, die ihnen ein gerüttelt Maß an Zeit schenken, so dass sich für sie jede Minute zu Stunden dehne, in denen das Glück voll ausgekostet werden soll.

Nein: Zeit ist nicht Geld – sie ist das größte Geschenk, das man einem Menschen machen kann, und dafür gebührt den Zeit-Dehnern aller Dank der Welt.

Barbara Hintzen

PHYSIOTHERAPIE IN SPEYER

KRANKENGYMNASTIK MASSAGE

Wir machen gerne auch
HAUSBESUCHE

Schustergasse 6, am Königsplatz
Telefon: 06232 - 290303

MÜLLER·FREY

Frühlingsbalz

Nun ist es wieder so weit: die Sonne lacht, das Gras sprießt, die Knospen brechen auf und alle Säfte steigen, hormonbedingt.

So führt auch der Gentleman vom Guido-Stifts-Platz wie jedes Jahr wieder seine Damen aus. Nein, nicht zur Curry-Sau, das würde ihnen der balzende Geck nicht zumuten. Er führt sie mitten auf den Platz, hält des Öfteren an und scharrt den Boden auf, schließlich will er seinen Damen ja die besten Leckerbissen zukommen lassen – der Gockel des alten, kleinen Bauernhofes mitten in der Stadt. Seine Hennen wissen dies zu schätzen, denn wer das beste Futter liefert, wird bei der Balz des stolzen Hahns am schnellsten erhört. Bald flattert der gefiederte Casanova zurück zum Hoftor, schlüpft durch eine Lücke und wartet, dass seine beiden Schönheiten ihm willig folgen.

Dass sein Bemühen und die Futtergeschenke erfolgreich waren, hört man bald am lauten Flügelschlagen, Krähen, Gackern und heftigem Flattern, lauter Geräuschen, die für ein deftiges Liebesleben sprechen.

Frühling ist es – und auch bei dem Männchen der Gattung „Homo sapiens“ steigt der Hormonspiegel. Errötend folgt er den Parfumpuren der Weibchen, lockt sie in ein Eiscafé oder ein Bistro und spendiert etwas Leckeres. Schließlich soll sie ja sehen, dass er in der Lage ist, ihre spätere Brut zu ernähren. Statt zu krähen und den Kamm zu stellen, raspelt er Süßholz, lässt seine Muskeln spielen und stellt mit Witz und lustigen Episoden seinen Intellekt unter Beweis, denn das zeugt von guten Genen, die gesunden Nachwuchs verheißen.

Auch kleinen Geschenken sind die zu balzenden Damen keineswegs abgeneigt. Allerdings werden hier Insekten und Körner, Mäuse oder Knochen weniger geschätzt als Blumen, Sekt, Pralinen oder Duftwässer.

So hat jede Gattung auf unserer Erde ihre ganz besondere Art, die Weibchen zu betören und gefügig zu machen. Geschnäbelt, gelaust und geschleckt wird hier wie da gerne und auch der „Homo sapiens“ scheut dabei nicht die Öffentlichkeit. Schließlich ist es ja Frühling und da soll jeder am Glück der Anderen etwas teilhaben dürfen.

Der Vollzug der Balz findet dann zum Glück unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, während ihr positives Resultat dann neun Monate später stolz durch die Straßen der Stadt geschoben wird und gebührend bewundert werden darf.

Die Sonne, die Natur, die Hormone, kurz: die Liebe - siegt immer wieder und deshalb schätzen wir ihn so sehr, den Frühling und den Wonnemonat Mai, der in diesem Jahr auf den Monat April vorverlegt wurde; schon im alten Lied heißt es:

„Maienzeit bringet Freud', Fröhlichkeit ist gebreit über Feld und Wald und grüne Auen.“

Allen jungen Weibchen wünschen wir eine freudvolle Frühlingszeit mit vielen Einladungen zum Essen. Den älteren Herrschaften möge die warme Sonne ihre schmerzenden Glieder wärmen und sie auf Enkelsegen hoffen lassen. Gemeinsam dürfen wir dann die Erinnerung an viele Frühlingszeiten und Balzperioden genießen. Kikeriki!

Barbara Hintzen

Schicken Sie uns Ihre Texte
einfach mal zu.

Vedder Emil

Ein "Vedder Emil" hatte in unserem vorpfälzischen Dorf keinen bürgerlichen Namen. Jedenfalls fällt er mir nicht ein und wurde wohl auch nie öffentlich verwendet. Zu meiner Zeit, in meiner Kinderzeit in den 50er Jahren, gab es vier "Gemischtwarenläden" im Dorf. Felix, wohin wir nie gingen, Flick, wo wir immer waren und auch das Brot backen ließen, Rau, oben in der Obergasse, aber nur, wenn etwas Spezielles zu besorgen war und, wie hieß der Laden nur, an den sich niemand erinnern will, ein "Vedder Emil" war der Inhaber, oder war es eher seine Frau? Zum "Vedder Emil" wurden wir Kinder jedenfalls geschickt, wenn es etwas zu besorgen gab. Mit dem Namen war der Laden eindeutig beschrieben.

Das kleine Gebäude war vielleicht einmal ein Lager, ein Schuppen, eine Waschküche, das Dach krumm, nicht mehr dicht.

Eine ausgetretene Treppe führte einen Meter nach oben, das Gelände bot kaum noch eine Stütze. Keine 10 Quadratmeter das Etablissement. Die Tiefe, von der Theke bis in die letzten Winkel der Verkaufsregale, betrug keine zwei Meter, dazwischen befand sich der Laufgang, in dem die beiden Inhaber, er hager, sie dick, beide klein und verwachsen, kaum aneinander vorbeikamen. Die Breite von 5 Metern ging nahtlos in die Küche (vielleicht zugleich auch Wohn- und Schlafzimmer) über, ein sehr knapp geschnittenes Chaos aus Verkaufs- und Wohnraum. Nach dem Klingelzeichen erschien meist er, leicht verwirrt, und dann sie, wenn er nicht mehr weiterwußte, resolut und direkt hinter der Theke.

Meist habe ich dort Zigaretten für meinen Vater gekauft, Marke Bali, 5 oder 6 Stück in der Kleinpackung, teuer genug für den knappen Verdienst damals. Oder gelegent-



42 aktiv dabei

lich ein Bier, halber Liter, eventuell sogar noch offen über die Straße getragen, für einen gemütlichen Abend.

Armer Vetter Emil in den Wirtschaftswunderjahren nach 1950! Ob der kleinstwüchsige Mann in seiner elenden Bude damals überhaupt in meinem heutigen Alter war?

Eine Mitschülerin aus dem Unterdorf stiftete mich in der frühen Grundschulzeit an, in diesem Laden am Dorfplatz ein Päckchen "Ovidum" zu kaufen. Solche Späße erlaubte man sich damals, wenn man jemanden "in den April schicken wollte". Erst als Vetter Emil gequält und mit hochrotem Kopf mich auszuschelten begann, verstand ich den Namenssinn der behaupteten Ware. O wie dumm war ich gewesen, mich auf diesen Einkauf einzulassen, würde ich heute sagen. Damals hat es mich immerhin geniert, und ich glaube, daß man über diesen schlechten Scherz nicht lachen konnte. Heute würde ich mich gerne entschuldigen.

Irgendwann führte der Verfall der Hütte, die Konkurrenzsituation – die Milchannahmestelle direkt daneben verkaufte immer umfangreicher Molkereiprodukte und Frischwaren -, die hygienischen Umstände und wohl auch der gesundheitliche Zustand der Inhaber zu einem Ende dieser Verkaufsstelle. Ich habe nicht miterlebt, wie die beiden Leute aus ihrer Wohnung und aus dem Dorf verschwanden, weiß nicht, wie sie wohin gelangt sind. Sie waren Außenseiter, die nicht zur bäuerlichen Dorfgemeinschaft gehörten. Da interessierten die Umstände nicht. Das Gebäude wurde abgerissen, der Dorfplatz saniert. Nichts ist geblieben außer einem unscharfen Photo.

Es war einer der gelegentlichen Fehler in der Kindheit, die nicht aus Bosheit, eher aus Unwissen oder Leichtfertigkeit verübt wurden. Immerhin blieben sie präsent und sind auch nach bald 60 Jahren immer noch erinnerlich. Gutzumachen ist nichts. Vielleicht hat der kleine Vorfall zu meiner Besserung beigetragen...

Franz-Georg Rössler



Eine besondere Pensionswirtin

Wer in Liechtenstein, dem alpenländischen Kleinstaat zwischen Österreich und der Schweiz, nicht in einem der teuren Hotels absteigen will und nach einer Privatpension fragt, wird nicht so leicht fündig. In dem ehemaligen Kuhflecken und jetzigen Bankenland hat es niemand mehr nötig, ein "Fremdenzimmer" zu vermieten. Immerhin konnte uns die Informationsstelle in Vaduz eine Adresse mitteilen. Es sei zwar "eine ältere Dame", aber diese Auskunft hielt uns nicht davon ab, unser Glück dort zu versuchen.



Wir wurden freundlich begrüßt und konnten bald feststellen, daß es sich sogar um eine alte Dame handelte, um eine sehr betagte sogar. Aber dies war eher ihren Erklärungen als ihrem Verhalten zu entnehmen. 94 Jahre alt sei sie bereits, aber sie betreibe die Beherbergung mit Freude und Vergnügen, habe zwar eine Zuehfrau, doch die Gäste betreue sie

noch selbst. Flink und umsichtig ging sie an die Arbeit. Das Zimmer war einwandfrei besorgt und das reichhaltige Frühstück stand zur vereinbarten Zeit - mit Silberbesteck und frischen Blumen dekoriert - auf dem Tisch. Selbst die Marmelade war in der eigenen Küche entstanden. Gleichzeitig konnte Frau Feger eine vielseitig informierte Gesprächspartnerin sein. Von Altersmüdigkeit oder Bequemlichkeit keine Spur.

Und sie hätte das alles nicht nötig. Als Gattin eines Großhandelskaufmanns ist sie ersichtlich gut versorgt, und als ehemalige Lehrerin und Zeitungsjournalistin hätte sie sich auch anderen Freizeitbeschäftigungen zuwenden können. Aber nein, sie hat Freude am umtriebigen Umgang mit Gästen, die nun zumeist regelmäßig kommen und auch zu vorgerückter Stunde noch gerne empfangen werden. In Hamburg in einer großbürgerlichen Familie geboren, hat sie wohl auch die nötige Energie mitbekommen. Dass ich ein Photo von ihr gemacht habe, hat sie hingenommen. Ein Bild bleibt allerdings unphotographiert im Gedächtnis, als sie nämlich mit dem Treppenaufzug, der für den verstorbenen Gatten angefertigt worden war, die Bettwäsche in den Keller fuhr. Nein, sie saß nicht bequem auf dem gepolsterten Sitz, dort war der große Wäschekorb eingehängt. Sie selbst stand aufrecht, fast etwas zu sorglos, auf den hinteren Kufen, hielt die Tücher zusammen und steuerte das Gerät nach unten. Wenn dem Wäschefuhrwerk zwischenzeitlich nichts zugestoßen ist, kann das Zimmer bei ihr sicher weiterhin gebucht werden.

Rita Rössler-Buckel

Winkel

DER SCHLUESSEL ZUM PARADIES

druckerey

2015 2015 2015 2015 20

den schlüssel such ich, den schlüssel,
den schlüssel such ich, den schlüssel,
den schlüssel zum paradies.
er liegt dort drüben im milchtopf,
darauf sind goldne binsen.
es glänzt die kerze in ihrer kraft . .
da kamen die nebel,
da kam die nacht,
da kam sankt brighid mit ihrem linnenen hemd,
da kam sankt michael mit seinem scheinenden schild . .
langes zweiglein, kurzes zweiglein;
wer aber ein weisses vaterunser spricht,
eins in den nächten, eins in den tagen,
den wird das böse zur hölle nicht tragen . .



aus dem Buch
Der Schlüssel zum Paradies
Religiöse Dichtung der Kelten
H. C. Artmann



Die Speyerer Freiwilligenagentur („spefa“)

Ihr Ansprechpartner für alle Fragen des ehrenamtlichen Engagements –
Im April 2015 Start der Digitalen Ehrenamtsbörse

Sich einbringen, aktiv bleiben, anderen behilflich sein! Auch in Speyer sind viele Bürgerinnen und Bürger bereit, sich freiwillig und ehrenamtlich für unser Gemeinwesen zu engagieren. In vielfältiger Form ist es möglich, sich durch die Mitarbeit in Organisationen, Vereinen und Initiativen zu beteiligen, seine Lebenserfahrung einzubringen, neue Kontakte zu knüpfen und dabei einen wertvollen Dienst für unsere Gesellschaft zu leisten.

Wir bringen Sie zusammen!



Wir, die Speyerer Freiwilligenagentur „spefa“ der Stadt Speyer, bringen Freiwillige mit Organisationen, Vereinen und Initiativen, die Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements bieten, in Kontakt. Wir sind Ansprechpartner für alle Ideen, Fragen und Projekte auf dem weiten Feld des ehrenamtlichen Engagements. Wir laden Organisationen, Vereine und Initiativen ein, sich vorzustellen und für ihre ehrenamtliche Arbeit zu werben. Wir laden Bürgerinnen und Bürger ein, sich über die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements in unserer Stadt zu informieren.

Start der digitalen Ehrenamtsbörse – Werden Sie aktiv!

Anfang April 2015 startet unter der Internetadresse www.speyer.de/spefa unsere **Digitale Ehrenamtsbörse**. Diese neue Datenbank stellt Interessierten Projekte von Organisationen, Vereinen und Initiativen vor, die in Speyer aktuell zur ehrenamtlichen Mitarbeit einladen. Schauen Sie doch mal hinein!

Sprechen Sie uns an!

Gerne stehen wir Ihnen auch für alle anderen Fragen rund um das Thema Ehrenamt zur Verfügung. Sprechen Sie uns an! Wir sind von Montag bis Freitag von 08:30 bis 12:00 Uhr telefonisch für Sie da (Tel.: 06232-142693). Per email erreichen sie uns unter spefa@stadt-speyer.de. Gerne vereinbaren wir mit Ihnen auch einen Termin zum persönlichen Gespräch. Im Internet finden Sie die „spefa“ unter www.speyer.de/spefa

Ute Brommer

Eis-Cafe-Pizza

De Vico
Korngrasse 36
67346 Speyer

Telefon 06232/629867
www.devico.net
E-mail gdevico@live.de

"Selbstgemachte Pizza, direkt auf Stein gebacken"
"Eis und Kuchen aus eigener Herstellung"

Eine neue Kultur des Alter(n)s

Dokumentation über 20 Jahre Seniorenbeirat und Seniorenbüro



Ihr Engagement ist gefragt

Sind Sie gerade aus dem Arbeitsleben ausgeschieden und auf der Suche nach einer neuen Aufgabe, dann sind Sie bei uns genau richtig. Einerseits gibt es in den Projekten des Seniorenbüros die Möglichkeit sich zu engagieren, es gibt diese Möglichkeit aber in anderen Vereinen und Einrichtungen. Auch die Unterstützen wir gerne bei ihrer Suche. Hier ein paar Beispiele, die vielleicht Ihr Interesse wecken.

Reisen der kurzen Wege

- **Ehemalige Krankenschwester oder ehemaliger Krankenpfleger gesucht**

Für unsere Tagesfahrten für Senioren mit Bewegungseinschränkung suchen wir so bald wie möglich eine ehemalige Krankenschwester oder einen ehemaligen Krankenpfleger, zur ehrenamtlichen Unterstützung unseres Teams, das die Fahrten organisiert und begleitet.

Die Fahrten finden einmal im Monat statt. Genaue Termine und Ziele finden Sie unter dem Punkt Reisen auf dieser Seite.

Falls Sie Lust und Zeit haben, melden Sie sich bei uns im Seniorenbüro.

Ansprechpartnerin Petra Braun

Telefon: 06232-14 26 61

- **Begleitpersonen gesucht**

Senioren, die gerne reisen und Lust haben in einem ehrenamtlichen Reisetem mit zuarbeiten, können sich gerne im Seniorenbüro, Ansprechpartnerin Petra Braun melden.

Konzerte

Für die Begleitung von Menschen mit Demenz suchen wir Ehrenamtliche, die Musik lieben und sich eine Mitarbeit in diesem Bereich gut vorstellen können. Wenn Interesse vorhanden ist, melden Sie sich bitte im Seniorenbüro

Ansprechpartnerin Ria Krampitz,
Telefon 06232/14-2662

Museum und Demenz

Ein ganz neues Tätigkeitsgebiet, das Interessiert von Anfang an mitgestalten können, bietet das Engagement mit Menschen mit Demenz im Museum.

Nähere Informationen sind im Seniorenbüro, Ansprechpartnerin Ria Krampitz, erhältlich.

Erzählcafé im Wohngebiet

Erzählcafé' s bieten die Möglichkeit Erinnerungen aufzugreifen und festzuhalten. Um sie dann an nachfolgende Generationen weitergeben zu können.

Wenn Sie Interesse haben in Ihrem Wohngebiet ein regelmäßiges Erzählcafé aufzubauen, dann melden Sie sich einfach im Seniorenbüro, Ansprechpartnerin Ria Krampitz. Wir beraten Sie gerne.

Wir unterstützen gerne auch andere Organisationen und Einrichtungen bei der Suche nach freiwillig Engagierten Menschen. Einfach Kontakt aufnehmen mit der Freiwilligenagentur Speyer.
Ansprechpartnerin: Ute Brommer

Speyer von A bis Z aufgelistet

1997 erschien das letzte von 40 Adressbüchern - Erste Ausgabe 1868/69

Den Auswirkungen des Datenschutz-Gesetzes verdankt Speyer das Fehlen eines über 100 Jahre lang geschätzten Nachschlagewerk " Adressbuch". Das Letzte kam 1997 heraus, 39 Bände waren seit 1868/69 vorangegangen. Das Stadtarchiv verwahrt die außerhalb der Kriegszeiten meist im Abstand von zwei bis vier Jahren erschienenen über jeweils 100 bis 250 Seiten dicken Bücher in den Formaten DIN A 5 und DIN A.

Die Beliebtheit der Adressbücher erklärt sich zum einen mit der Neugier ihrer Leser. Zum anderen mit dem Vorteil, bei Namens- oder Straßenkenntnis umgehend Anschriften zu erfahren, auch von Behörden, kulturellen Einrichtungen und Vereinen, dazu weiteres Wissenswertes über die Stadt. Sehr willkommen waren diese Bücher auch für die Familienforschung.

Als 1950 das erste Adressbuch nach dem Zweiten Weltkrieg herauskam (mit einem mehrseitigen geschichtlichen Abriss über die Stadt), schrieben Oberbürgermeister Dr. Paulus Skopp und Landrat Emil Mölter im Vorwort:

"Durch die Ereignisse der vergangenen Jahre ist das 1938/39 zum letzten Mal erschienene, Einwohnerbuch der Stadt Speyer' völlig überholt. Nach Eintritt einer gewissen Stabilisierung hat sich der Mangel eines dem gegenwärtigen Stand entsprechenden Adressbuches immer stärker geltend gemacht. Um diese Lücke zu schließen, haben sich die Herausgeber nicht nur darauf beschränkt, ein neues Werk für die Stadt Speyer zusammenzustellen, sondern sie übergeben der Öffentlichkeit ein auf den Landkreis erwei-

ertes ‚Adressbuch für die Stadt und den Landkreis Speyer“.

Der Landkreis Speyer umfasste die neun Gemeinden Schifferstadt, Waldsee, Otterstadt, Dudenhofen, Hanhofen, Harthausen, Berghausen, Heiligenstein und Mechtersheim. Er ging am 7.Juni 1969 im Landkreis Ludwigshafen auf, der seit 2005 Rhein-Pfalz-Kreis heißt.

"Abel, Adam, Militärpensionär, halbes Dach 14" und "Zwickh, Johann Nepomuk, königlicher Hauptzollamtsverwalter, Herdgasse 22" standen als erster und letzter Name im alphabetisch geordneten Anschriftenverzeichnis der Premieren-Ausgabe 1868/69. Es folgte das gleiche, geordnet nach den damals 131 Straßen und Gassen. Vor den 38 Seiten mit Werbeanzeigen von Geschäftsleuten standen Verzeichnisse von Behörden, Militärs und Kirchen, bei den jeweiligen Amtshöchsten mit Angabe sämtlicher Auszeichnungen.

Unter dem "Verzeichnis der Gewerbetreibenden" - von Apotheker bis Zündholzhändler - finden sich Berufsangaben, die es längst nicht mehr gibt und zum Teil nicht mehr bekannt sind. Ein Auswahl davon: Bändelkrämer (es sind drei angeführt), Feilenhauer (2), Hafner (6), Kammacher (2), Kübler (6), Lohnkutscher (8), Lumpenhändler (4), Mehlstaubhändler (1; nicht Mehlhändler, von denen sind sieben erwähnt), Peitschenstielmacher (1), Posamentierer (2), Pulver- und Viktualienhändler (1), Viktualienhändler und Höcker (1), Schlauchweber (1), Schuhflicker (19; nicht Schuhmacher, von denen es gleich 98 gab), Tuchscherer (1) Wachsfigurenkabinettbetreiber (1), Wasenmeister (2).

Mit Anschriften versehen sind auch die Sparten "Botendienst" und "Herbergen für Handwerksgelesen". Von den Letztgenannten gab es zwei. In ihnen durfte nur nach Berufsstand genächtigt werden. So war der "Römische Kaiser", Hundsgasse 14 (später Gutenbergstraße) Zimmerleuten, Maurern, Schuhmachern, Badern und Sattlern vorbehalten, der "Römer", Wormser Straße 47, Schreibern, Schlossern, Schneidern, Drehern, Wagnern, Hufschmieden, Bierbrauern und Leinewebern.

Unter "Botendienst" genannt sind eine Vielzahl von Männern und Frauen. Sie transportierten ein- oder mehrmals in der Woche zu Pferd, im Fuhrwerk, in Kutschen oder auch mit der Eisenbahn überwiegend Briefe und Päckchen von Speyer aus in 44 Orte der näheren und weiteren Umgebung und gaben sie dort wohl an Sammelstellen ab.

raus gingen Hof- und Staatskalender mit Angaben über "wichtige Funktionsträger einer Gebietskörperschaft", wie es Wikipedia nennt. Das erste deutsche Adressbuch war betitelt als "Das ietztlebende Leipzig". Es erschien 1701 und wardem ersten Adressbuch von Paris (1692) und dem Londoner "Little Directory" von 1677 nachempfunden. In den folgenden Jahren erschienen Adressbücher in Berlin, Köln, Lübeck, Dresden, Königsberg und Frankfurt/Oder.

Bei Wikipedia heißt es: " Da der Buchverkauf die hohen Herstellungskosten – insbesondere nach der Aufnahme aller Handels- und Gewerbetreibenden – nicht deckte, kam man schnell auf Idee, mehr und mehr bezahlte Anzeigen aufzunehmen und später auch Fettdruckzeilen und Zusatzeinträge zu verkaufen. Diese Neuerung wurde bald auch in zahlreichen anderen Adressbüchern übernommen, sodass sich hier die ersten tatsächlichen Branchenverzeichnisse entwickelten" . –

Den Adressbüchern in Deutschland vor-

Wolfgang Kauer



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:





Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über Kurzzeitpflege im Salierstift nachgedacht?

Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

„tödlicher Fehler“

Kriegsende in Speyer im März 1945

Trudel stirbt mit 9 Jahren

In Speyer war ein reges Treiben von deutschen Truppen in der Stadt. Über Tag saßen sie in Kasernen oder in Privathäusern. Die US Truppen befanden sich am 22 März vor Neustadt und Landau. Speyer war Rückzugsgebiet. Die Spannung und Angst waren bei den Deutschen Truppen und der Bevölkerung groß. Die Bevölkerung bestand zum größten Teil nur aus Frauen, alten Männern, Müttern mit Kindern. Die kriegstauglichen Männer waren im "Feld". Die Kinder bekamen oft nur wenig vom Krieg und heranziehenden Truppen mit.

Im März 45 war es warm, die Sonne



schien. Kinder spielten im Freien, manchmal recht unbekümmert. In der Ludwigstraße (damals Hellinger Wiesmann Straße) Nähe Feuerbachpark (damals bis 1945 Horst Wessel Platz) wohnten viele Kinder. Sie spielten auf der Straße oder in Höfen. Trudel wurde von Ihrer Mutter immer ermuntert doch auch mit den anderen Kindern zu spielen.



Am 14. oder 15 März spielten die Kinder Hochzeit.. Ein Vater, er war wegen einer Fingerverkrümmung nicht kriegstauglich machte noch von diesen Ereignissen Fotos. Eine Woche später am 22. März, im Hof von Trudels Zuhause waren auch deutsche Soldaten einquartiert und sicher auf Kampfhandlungen mit der heranrückenden Invasion eingestellt. Ein Soldat, der sein Gewehr reinigte, hatte vergessen es zu entladen und die neugierigen Kinder mit Trudel, die in der Nähe standen, schauten zu. Ein Schuss hatte sich gelöst und Trudel wurde tödlich ins Herz getroffen. Das Kind rannte noch über die Straße und brach zusammen.

Ein Drama begann. Die Mutter, sie hatte noch vier Töchter, die Nachbarkinder und die Nachbarn waren tief getroffen. Der Soldat sicher auch. Zwei Tage später, am 24 März gegen 7 Uhr rollten Panzer der US Armee in Speyer ein.

Jetzt galt es eine Beerdigung unter seltsamen Bedingungen zu organisieren. Doch es kam nicht dazu. Die Verstorbenen wurden im Bereich Diakonissenkrankenhaus aufgebahrt. Die Mutter, mit den vier Kindern, flüchtete nach Mechttersheim, und als sie wieder eine Woche später nach Speyer zurückkam, war Trudel beerdigt.

Nach Kriegsende kam der Vater von Trudel zu seiner Familie zurück. Aus Trauer und vielleicht Wut hatte er den Soldaten angezeigt und dieser wurde im August 1945 in Frankenthal zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Eltern von Trudel waren sehr christlich geprägt und hatten dem Soldaten für seinen "tödlichen Fehler" verziehen.

Erinnerungen: von Ursula Lederer, geb. Berst, Karl Fücks alle in Speyer in der Ludwigstraße aufgewachsen.

Erinnerungen sammeln

Nehmen Sie sich doch mal ein bisschen Zeit und schauen Sie sich alte Fotos an. Die Erinnerungen, die Ihnen dazu kommen, schreiben Sie diese bitte auf, beschriften Sie Ihre Fotos oder geben Sie interessante Bilder im Stadtarchiv ab. Es geht so vieles verloren und das ist schade.

Mittwochabend im Stadtarchiv

Vortragsreihe

22. April 2015

Türme, Tore, Mauern

23. April 2015

Stadtarchiv Speyer

Aus 1000 und 100 Jahren

07. Mai 2015

Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften
Des Ersten Weltkrieges

17. Juni 2015

Die Stadt Speyer und ihr Umland im
19. Jahrhundert

Die Vorträge beginnen jeweils um 18.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. In der Regel finden Die Vorträge im Stadtarchiv statt.

PAMINA®
betreut leben

Stadtresidenz ★★★

Seniorenwohnungen

zu vermieten in Speyer,
Quartier Normand

2-Zi.-Wohnungen
ab 470,- € Miete
+ Nebenkosten
+ Betreuung durch die Ökum. Sozialstation





07225/97900
pamina-betreut-leben.de
Seit 50 Jahren

Die unbekannte Geschichte der 40 Frauen

Zum Kriegsende in Speyer am 23.3.1945
Am 23.3.1945 rückten die amerikanischen Truppen von Norden und Westen auf Speyer zu.

Polizei Inspektor Richart Seihter, der damalige Leiter der Schutzpolizei berichtet, dass der Leiter einer 44 Mann starken Sicherheitsdienstabteilung (SD) ihm erklärte, dass er den Sonderauftrag hatte, die Stadt Speyer zu überwachen. Er habe alle Vollmachten und werde davon rücksichtslos Gebrauch machen. Unter allen Vollmachten verstand man damals, Erschießungen ohne Gerichtsverhandlungen.

Am 22.3.1945 befahl der Kampfkommandant seinen Offizieren, dass die Stadt bis zum letzten Mann verteidigt werde und jeder, der seine Pflicht nicht erfülle, erschossen wird.

Gegen Abend kam in der Stadt das Gerücht auf, dass die Bevölkerung die Stadt innerhalb einer Stunde räumen sollte, da sie in der Nacht bombardiert werden könnte. Es gab in Speyer keine großen Luftschutzkeller.

Am 23.3. rückten mehrere Panzerabteilungen über Mutterstadt vor.

Emma Hoffmann (1911 geboren) berichtete uns folgendes:

Am Morgen des 23 März ging ein Volkssturmmann im Hasenpfehl von Haus zu Haus und forderte die Frauen (Ihre Männer waren an der Front) auf, vor die Kaserne (früher die Normandie Kaserne) zu ziehen, um die kampflöse Übergabe der Stadt zu verlangen. Dieser Aufforderung des unbekanntes Volkssturmmannes folgten sofort viele Frauen. Sie gingen zum Teil in Hausschuhen und Küchenschürzen zu Nachbarn und forderten sie

sollen mitkommen. Über die Hasenpfehlstraße, am Kloster vorbei, über die Sonnenbrücke zum Dom und forderten dort weitere Frauen auf, dass sie mitkommen und liefen in Richtung Rathaus. Gleich hinter dem Rathaus befand sich damals die Polizei. Aufgeschreckt durch den Lärm der 40 Frauen, öffnete Schutzpolizeileiter Seither das Fenster und fragte sie, wo sie hinwollten. Sie antworteten: "Wir wollen zur Kaserne, um die kampflöse Übergabe der Stadt zu fordern". Sie zogen weiter bis zum Gasthaus zur Sonne, in dem Offiziere einquartiert waren. Einer schrie vom Balkon: "Ihr werdet nie zur Kaserne kommen". Nach weiterer lautstarker Auseinandersetzung gingen sie weiter in die Schustergasse. Dort stoppten zwei SS Leute den Zug. Wieder forderten die Frauen die kampflöse Übergabe der Stadt, sonst würden sie nicht nach Haus gehen und auch keinen der behelfsmäßigen Luftschutzbunker aufsuchen. Nach heftigem Wortwechsel versprachen die SS Männer den Frauen, dass sie jede Stunde informiert werden würden. Mit diesem Versprechen zogen sie zurück in ihre Wohnungen.

In der Nacht vom 23. auf 24 März hielt sich Frau Hoffmann in der Löwengasse auf. Noch vor Tagesanbruch kamen deutsche Soldaten bei ihr vorbei und sagten: "Wir hauen ab". Sie gab ihnen Zivilkleider, damit sie über den Rhein flüchten konnten. Im Norden von Speyer kam es zu einem kleineren Gefecht.

Am frühen Morgen des 24. März wurde die Stadt den Amerikanern übergeben.

Frau Hoffman sagte zum Schluss: "Wir waren froh, dass alles rum war".

Quelle: Fritz Klotz kleine Stadtgeschichte Seite 186; Tonbandbefragung am 15.Feb. 1985 mit Frau Emma Hoffmann, Speyer, Archiv Karl Fücks

Der Stadtarchiv-Umzug 1995 und die Quadratur des Kreises

Das Stadtarchiv Speyer (seit 2012 firmierend als Abt. Kulturelles Erbe – Stadtarchiv Speyer) ist das älteste Kommunalarchiv der Pfalz; seine umfangreiche reichsstädtische Überlieferung reicht zurück bis ins 12. Jahrhundert.

Das 1726 eingeweihte Rathaus Maximilianstr. 12 besaß von Anfang eigene Archivräume. Der prachtvolle hohe Saal mit den nummerierten Schränken (später durch zwei Magazine ergänzt) war über 250 Jahre lang Heimat des Stadtarchivs. Da im Rathaus Ende der 1980er Jahre keine Erweiterungsmöglichkeiten bestanden, entschloss sich die Stadtverwaltung für einen Umzug des „Gedächtnis

der Stadt Speyer“ in das Anwesen Johannesstr. 22a; die dort bislang beheimatete Pfälzische Landesbibliothek war bereits in den eigenen Neubau in der Otto-Mayer-Str. 9 umgezogen. Nach verschiedenen Belegungs-Überlegungen sollte schließlich den größten Teil der Räumlichkeiten in der Johannesstr. 22a der heutige Fachbereich Jugend, Familie und Soziales einnehmen, außer dem Stadtarchiv sollte auch noch das gerade gegründete Seniorenbüro das Anwesen beziehen.

Im Februar / März 1995 führt der städtische Fuhrpark den Umzug des Stadtarchivs professionell durch. Erschwerend für das Archiv kam hinzu, dass gleichzeitig eine



Rückansicht Johannesstraße 22a

54 aktiv dabei

Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestags zum Ende des Zweiten Weltkriegs geplant und zeitnah durchgeführt werden sollte: Am 24. März 1945 waren bekanntermaßen amerikanische Truppen in Speyer einmarschiert. Und Ort der Ausstellung – ein Gemeinschaftsprojekt der vier Speyerer Archive – sollten die bisherigen Archivräume sein...

Die hier folgenden Fotos zeigen deshalb den alten Benutzerraum zu Archivzeiten, die seinerzeitigen Magazine und Arbeitszimmer, das „neue“ Archiv in Umbauphasen sowie die Nutzung der Alträume während der Ausstellung.

Katrin Hopstock





Archivumzug



Ausstellung im alten Stadtarchiv

Wald- und Wiesenexkursion für Senioren

Exkursionsangebote anlässlich des 6. Speyerer Tags der Artenvielfalt

Prima Klima oder was?

Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald unserer Kinder

Wir laden ein, den Stadtwald genauer unter die Lupe zu nehmen. Denn der Wald ist viel mehr als nur eine große Zahl an Bäumen. Und gerade ein naturnah bewirtschafteter Wald wie hier in Speyer bietet Lebensraum für viele verschiedene Tier – und Pflanzenarten.

Erkunden Sie die Vielfalt im Wald mit dem Förster Volker Westermann von der Rucksackschule des Forstamts Pfälzer Rheinauen.



Die Waldexkursion findet am Freitag, 29. Mai 2015, von 14 bis 16 Uhr statt.

Treffpunkt:

Blockhütte bei der Walderholung Speyer

Führung:

Förster Volker Westermann

Die Teilnahme ist kostenlos.

Wir bitten um eine Anmeldung beim Seniorenbüro Speyer, Tel. 06232/142661.

Nicht nur Gras... -

Wiesenexkursion für Rollatorfahrer

Nicht nur Gras, auch alte Heil-, Würz- und Zauberpflanzen finden sich in unseren heimischen Wiesen. Sie sind Lebensraum von Schmetterlingen, Hummeln und anderen Kleintieren und zeigen sich im Mai von ihrer schönsten Seite.



Besuchen Sie die Wiesen des Speyerer Rheindeiches zusammen mit der Botanikerin Susanne Mayrhofer vom Verein Forschungswerkstatt Natur-Kunst-Technik. Der asphaltierte Deichweg ist gut begehbar und für Rollatoren geeignet. Bei Bedarf wird ein Fahrdienst zum Exkursionsort organisiert.

Die Wiesen-Exkursion findet am Freitag, den 29. Mai in der Zeit von 10.00 bis 11.30 Uhr statt.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Wir bitten um Anmeldung beim Seniorenbüro Speyer (06232 / 14 26 61).

Zwei Abiturienten mit Fahrrädern auf dem Weg über die Alpen

Erinnerungen vom Sommer 1906

Zwei Abiturienten mit Fahrrädern auf dem Weg über die Alpen – Erinnerungen vom Sommer 1906

Vor mehr als ein hundert Jahren haben mein Vater Adolf Wantur und sein Schulfreund Hans Petrowitsch aus Graz während der Schulferien im Sommer 1906 eine Rundreise mit Fahrrädern durch die damals noch kaum für Tourismus erschlossene Alpenwelt unternommen. Es gab damals noch keine befestigten Straßen außerhalb der Städte, keine Fremdenführer und keine für Schüler zugänglichen Unterkünfte in Ortschaften und Dörfern. Zum Glück konnten die Schüler bei manchem Pfarrer am Abend anklopfen, wo sie ein bescheidenes Abendbrot und Schlafmöglichkeit in der Tenne bekamen. Nun, lasse ich meinen Vater aus seinem Tagebuch berichten:

O wonnevolle Jugendzeit, mit Freuden ohne Ende!

Wir beide, Hans und ich, hatten Ende Juni 1906 die vorletzte Klasse des Ehrwürdigen humanistischen Gymnasiums mit gutem Erfolg beendet – im nächsten Schuljahr erwarteten uns noch zwei hohe Hürden: Abschluß der letzten Klasse und danach die strenge Reifeprüfung (Abitur). Am Beginn der Sommerferien erzählte ich meinen Eltern, ich hätte es mit Hans verabredet, in den Ferien eine Wanderfahrt mit Fahrrädern durch Drau- und Pustertal sowie Vinschgau, Italien zwischen Bormio und Tirano, der Schweiz bis Schaffhausen, Deutschland entlang dem Bodensee und wieder nach Österreich über Arlberg, Innsbruck und Steiermark nach Graz zurück zu unternehmen. Mutter und Vater waren zuerst sehr be-

sorgt über das Gelingen einer so großen Reise, dann aber, als ich erzählte, wir wollten den höchsten Berg Österreichs – den Ortler mit 3906 m – die Heimat von Andreas Hofer und das Land von Wilhelm Tell, den uns unser Freiheitsdichter Friedrich Schiller näher gebracht hat, kennen lernen und das Reisegeld uns durch erteilte Nachhilfe während des Schuljahres verdienen, waren sie beruhigt und willigten ein.



Am ersten Augusttag trafen wir uns – Hans und ich – in Marburg an der Drau und nahmen, samt Fahrräder und Gepäck, einen Nachtzug, der uns über Klagenfurt, Villach bis Lienz brachte. Als erstes bemerkten wir im Morgengrauen des nächsten Tages die dunklen Tiroler Holzfachhäuser mit niederen Dächern. Bald zeigten sich Landsleu-

te in Trachten, die uns freundlichst mit einem "Grüß Gott" anredeten. Beim heller Werden erkannten wir oberhalb der Wälder die schneebedeckten Bergspitzen und einen lichtblauen Himmel. Einige Mitreisenden, die unser Verwundern merkten, meinten "Na, lange wird sich der Schnee nicht mehr halten". Unterwegs an Bahnhöfen stiegen gut gekleidete Bergsteiger ein, erzählten uns von ihren Bergfahrten und Wanderungen und fragten uns über unsere Reisepläne. Mit Sorge gaben sie zu bedenken, ob die von uns gesteckten Reiseziele erreichbar sind und ob wir das Glück haben werden, alle Schwierigkeiten auf bevorstehender Tour überwinden zu können. Bald erreichten wir Innichen, wo die Drauental entspringt und danach die Wasserscheide bei Toblach im Pustertal. Endlich fuhren wir in Franzensfeste ein. Dann ging es mit den Fahrrädern entlang der Eisack in Richtung Süden über die Bischofsstadt Brixen nach Bozen zu. In der Stadt sahen wir gut gekleidete Menschen, viele Geistliche und Ordensleute, Offiziere, Beamte und Bürger, die hin und her eilten. Wir waren in eine andere Welt gekommen, in eine Welt der Betriebsamkeit, voller Hoffnung einen Zipfel eines Sommerglücks zu erleben. Wir schauten uns näher das Denkmal Walters von der Vogelweide an, des großen Minnesängers aus der Wende des 12. in das 13. Jahrhundert. Wir suchten noch die gotische Franziskanerkirche aus dem Jahr 1221 auf und bewunderten den würdevollen Kreuzgang sowie Fresken aus dem 15. Jahrhundert.

Es gelang uns noch vor Abend Meran zu erreichen, wo eigentlich unsere Reise beginnen sollte. Schon jetzt stellte ich fest, das mein schwerer Fotoapparat mit Holzstativ das Hinterrad meines Fahrrades drückte – aber ohne diese Ausrüstung kamen damals keine Aufnahmen zu Stande. Es waren auch handlichere und leichtere Kameras zu kaufen - für mich

waren sie nicht erschwinglich. Ich aber erstand meinen Apparat mit drei Dutzend Platten in einem Versatzamt für 20 Kronen und musste alles selbst mitschleppen. Die Straße war gut befestigt, jedoch die Tageshitze machte uns ziemlich zu schaffen. Wir besichtigten noch Schloss Tirol oberhalb der Stadt und in Schenna das Schloss Erzherzog Johanns. Vor dem Schlafen nahmen wir noch im Tafferbach ein Bad – bei 13 Grad Wassertemperatur!

Am nächsten Tag – nach 12-stündigen Schlaf – fuhren wir durch das Vinschgau in Richtung Gomagoi. Unterwegs sahen wir rechts das 3600 m hohe Similaun und die Wildspitze (3775 m) der Ötztaler Gruppe. Dann durchfuhren wir das stille und kleine Schlanders, das durch die nahen Marmorsteinbrüche bekannt ist. Bei Spondinig öffnete sich das Panorama des Ortlermassivs. Über Prad und Trafoi gelangten wir endlich nach Gomagoi, 1267 m hoch. Links des Dorfes öffnet sich der Eingang in das Suldental, von wo alle Bergtouren zum Ortler ihren Anfang nehmen. Der Straßenverkehr unterwegs bestand hauptsächlich aus Pferdefuhren, Fußgängern und einigen Radfahrern; Autos haben wir hier nicht gesehen – keiner von Einheimischen wusste mit dem Wort "Auto" etwas anzufangen!

Am nächsten Morgen marschierten wir mit unseren Fahrrädern bis St. Getratrud – es war alles ziemlich eben. Danach ging es steil los. Wir begegneten Bergführern, die uns herzlich "Grüß Gott" zuriefen, dann auch etlichen Reichsdeutschen, die zum Stiefserjoch (2756 m) wollten. Beeindruckt waren wir von den Trägern, die täglich große Mengen von Esswaren und Getränken zu den Berghütten schleppen mussten. Die Stiefserjochstraße mit 44 Kehren wurde in der Rekordzeit von 5 Jahren in den Jahren 1820 bis 25 als kürzeste Verbindung zwischen Wien und Mailand erbaut und war bis 1859 ganzjährig offen! Auf der Passhöhe hat sich uns ein prächtiges Panorama der Ortlergruppe mit König Ortler (3906 m),

Königspitze (3859 m) und Cevedale (3764 m) geöffnet. Wir waren glücklich, bei dunkelblauem Himmel und Sonne. Über den Gletscher erreichten wir die Anhöhe von 3375 m, wo uns ein noch größeres Panoramabild erwartete – unvergesslich sind uns die herrlichen Anblicke der Eiswände geblieben. Nach einer Stunde begann uns das Gesicht zu brennen – wir vergaßen uns ausreichend mit Schutzöl einzureiben. Es schmerzten uns auch etwas die Augen – unsere gewöhnlichen Dunkelgläser waren hier nicht ausreichend.

Nun, auf der Südseite des Passes sahen wir unter uns das Wormser Loch (das heutige Bormio hieß noch im 18. Jahrhundert Worms und war eine überwiegend deutschsprachige Stadt). Wir hatten mit Fahrrädern bergab noch 22 km und mussten ein Höhenunterschied von 1540 m bewältigen. In der Höhe des Umbrailpasses war die Italienische Pass- und Zollkontrolle; sie war genau und nicht so freundlich. Wir mussten für unsere 2

Fahrräder 30 Goldkronen Zoll bezahlen mit Versprechung, wir werden das Geld beim Verlassen des italienischen Staatsgebietes zurück bekommen ! Spät am Abend erreichten wir Bormio ; in einer Osteria bekamen wir eine für uns bezahlbare Unterkunft.

Am nächsten Tag fuhren wir weiter durch das Oberveltlinertal nach Tirano, eine Grenzstadt zur Schweiz und das schweizerische Veltlin. Hier konnten wir nach zweistündigen "Palaver" mit italienischen Zollbehörden unter Mithilfe von einem Dolmetscher, endlich unsere 30 Goldkronen wieder zurück haben. Solche Schwierigkeiten haben wir in der Schweiz und später in Deutschland nicht mehr erlebt. Immerhin konnten wir noch am gleichen Tag, bergauf fahrend Poschiavo an der Berninastrasse erreichen, und ein Zimmer für 2.50 Sfr. bekommen! In den Gassen ein reges Leben, Kinder spielten und sangen – es war wir bei uns in der Steiermark! Über 6 Stunden haben wir zu Fuß von Poschiavo bis zum Berninapass (2323 m) am nächsten Mor-



60 aktiv dabei

gen gebraucht, unsere Fahrräder schiebend. Dort trafen wir im Hospital reisende Touristen aus Italien. Jetzt ging es schneller Berg abwärts – vor uns ein herrlicher Blick zum Morteratschgletscher und Piz Bernina (4049 m). Unterwegs erlitt ich auf der Schotterstraße einen Unfall: die Radlenkung meines Fahrrades war nicht genug fest eingeschraubt, ich überschlug mich und lag auf der Fahrbahn – zum Glück ohne “Hals- und Beinbruch” sondern nur mit Abschürfungen auf der rechten Hand! Mein Freund Hans kam mir zu Hilfe, verband meine Hand und brachte die Lenkstange des Fahrrades in die richtige Lage – danach ging es weiter bis Pontresina. Da der Ort zu teuer für uns war, mussten wir die Fahrt fortsetzen und erst in Samedan eine Rast einlegen. Wir bewunderten die schöne und unberührte Natur des Oberengadins. In unserem Gasthaus war alles gut und sauber, das Essen vorzüglich und preiswert. In der Apotheke wurde vom Arzt die Wunde auf meiner Hand versorgt. Am Tag darauf setzten wir unsere Fahrt entlang des Inns bis Bivers la Punt fort und bogen links auf die Strasse nach Albula. Da es Sonntag war, gingen wir in die Ortskirche zur Messe und verrichteten stille Gebete für unsere Lieben zu Hause und fürs Glück auf unserer weiteren Fahrt – so waren wir vom Hause aus erzogen. Bis zur Passhöhe (2342 m) ging die “Radschieberei” weiter. Nach dem Pass öffnete sich ein Blick in das tiefe Tal bis Tiefencastel (860 m). Der Schnee beiderseits der Straße war noch immer bis zu 5 m hoch und die Arbeiter waren mit der Freimachung der Fahrbahn beschäftigt. Schnell erreichten wir auf der steilen Straße die alte Pferdewechselstation bei Tiefencastel. Bei Solis ein Bild der Natur: tief: unten rauschte der Albulabach und darüber in einem hohen Bogen erstreckte sich von einer zur anderen Talseite eine steinerne

Bahnbrücke. Wir fahren weiter bis Thusis. Im Ort saßen Menschen mit fröhlichen Gesichtern und wir hörten wieder ein gutes Deutsch reden. Bei Bonaduz sahen wir am nächsten Tag das erste Mal den Vorderrhein. Hier wollte ich einige Goldkronen in Schweizer Franken umtauschen – das konnte man beim örtlichen Notar vornehmen. Der Notar riet mir zu meiner Verwunderung, er würde das österreichische Papiergeld zu einem besseren Kurs umtauschen als die Goldkronen, die für ihn unpraktisch waren (!). Solches Vertrauen hatte man noch 1906 in die österreichische Staatsbank!

Wir bogen in Richtung Waltenberg, wo uns in der Kirche mit einem schönen romani-schen Turm 2 Passionsfresken, eine reich geschnitzte Kanzel aus dem Jahr 1672 und ein gotischer Taufstein überraschten. Unterwegs zurück nach Flims begneten wir einigen Pfarrern und Mönchen, die wir in Latein begrüßten und mit ihnen auch so Gespräche führten. Die rieten uns, doch bis Disentis zu fahren, um dort die Benediktinerabtei zu besuchen – und wir wurden nicht enttäuscht! Da Übernachtung in einem Hotel für uns zu teuer war, baten wir in der Abtei um ein Zimmer mit Bett. Das Empfehlungsschreiben unseres Religionslehrers hat uns die Klosterpforte geöffnet, wir bekamen nicht nur das Zimmer, sondern auch gute Verköstigung für 2 Tage – alles frei! Wir nutzten die Zeit und besuchten die Quellen des Vorderrheins bei Sedrun und das Tavetschtal. Am dritten Tag verabschiedeten wir uns vom Abt, dem wir für seine Güte und das Entgegenkommen dankten. Er war nicht gut auf Österreich zu sprechen und meinte, in dem Kaiserreich geht es politisch arg zu. Veränderungen müssten so schnell wie möglich umgesetzt werden, sonst stürze es zusammen!

Dann ging es, teils schiebend, teils radelnd, dem Gotthard zu. Zuerst Oberalpass mit 2044 m, dann über Andermatt und Hospental zum Gotthardpass (2103 m). Also, hier war auch Geheimrat Johann Wolf-

gang Goethe! In dem Hospiz hörten wir die Soldaten der Festung reden – in einer uns nicht verständlicher Sprache. Auf unsere Anfrage sagte uns die Kellnerin, sie sprechen "Schwyzterditsch"! Über den Furkapass (2431 m) erreichten wir zuerst die Rhonequelle und dann den Rhonegletscher, der uns mit seiner Größe und Mächtigkeit sehr beeindruckt hat. Weiter zum Grimselpass (2160 m), wo wir im dortigen Hospiz übernachten konnten. Zurück fuhren wir bergabwärts durch das Haslital und erreichten noch vor Dunkelheit Meiringhof, wo wir eine günstige Übernachtung fanden. Abschließen wollten wir den Tag mit einem Glas Wein – der war uns aber zu teuer (1 lit. zu 2.80 Sfr.). Wir begegneten vielen Sommerurlaubern aus Deutschland, Belgien, Frankreich und England. Am kommenden Tag über Brünigpass (1007 m) und Sarnen erreichten wir den Vierwaldstättersee und die Stadt Luzern. Es ist eine schöne Stadt. Die Promenade am

Seeufer war voller Menschen, die modisch gekleidet waren. Ringsum standen die Berge wie Kulissen; das Gesicht der Stadt ist dem See zugewandt. Unsere Aufmerksamkeit hat sich auf die Holzbrücke gerichtet, die im Zickzack über die Reus die beiden Ufern verbindet. An deren Gebälk waren Bildtafeln des Totentanzes in vielen Abwandlungen zu sehen, die dem Maler Kaspar Mehlinger im Jahre 1670 zugeordnet werden. In den Bildern sind der Maler selbst und viele seiner Zeitgenossen in den damaligen Kostümen abgebildet. Von den Kirchen macht die Hofkirche mit 2 Türmen aus dem 16. Jahrhundert, ein Werk der Spätrenaissance, einen Eindruck. Anders geartet ist die barocke Jesuitenkirche. Von ihren Türmen sahen wir links Rigi und rechts Pilatus.

Über Küsnacht fuhren wir nach Schwyz, die Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, die eng mit der Heldengeschichte und Befreiungskämpfen gegen die Habsburger und ihrer verhassten Vögte verbunden ist. Merkwürdig, daß wir Österreicher damals



auf der Seite der Schwyzer standen, vielleicht auch wegen der Abneigung gegen die plündernde Soldateska der Habsburger. Nach dreistündiger Fahrt mit unseren Fahrrädern erreichten wir die Stadt Zug. Am nächsten Morgen fuhren wir weiter nach Zürich, wo wir eine längere Rast eingelegt haben und nahmen in einem Gasthaus an der Limmat ein für uns bezahlbares Zimmer. Tag darauf spazierten wir erst am Seeufer, von wo unser Blick über die Seefläche bis zu Gleaner Alpen glitt. In der Stadt besichtigten wir den Turm von St. Peter und das Frauenmünster, sowie schöne alte Patrizierhäuser. Männer, wie Pestalozzi, Dichter wie C.F. Meyer, Gottfried Keller und Wieland haben Zürich geliebt. Hier haben auch Goethe und sein Fürst und Freund Karl August von Weimar auf der Durchreise übernachtet.

Am nächsten Tag radelten wir bis Winterthur. Bei einer Käserei unterwegs wurden wir mit Milch und Honig verköstigt – und bekamen noch ein Laib Käse als Geschenk. Nun, erreichten wir Schaffhausen am Rhein. Die Stadthäuser zeigen eine eigenartige Bauart: es wird viel aus Stein errichtet, mit Erkern, die den Häusern ein sonderbares Aussehen geben. In der romanischen Basilika mit Kreuzgang steht auf dem Sockel eine Glocke aus dem Jahre 1486, die angeblich Friedrich Schiller zu seinem "Lied von der Glocke" inspiriert haben soll. Das Wahrzeichen der Stadt ist der große Festungsturm aus dem 16. Jahrhundert, vielleicht nach den Plänen von Albrecht Dürer gebaut. Dann fuhren wir zu der Rheinenge, wo das Wasser über eine natürliche Stufe in die Tiefe stürzt. In der Mitte des Flusses steht ein rund 25 m hoher Fels, der die abstürzenden Wassermassen teilt. Ein Wunderspiel der Natur!

Entlang des Rheins erreichten wir Konstanz. Dort wurde 1415 Jan Hus, Reformator und Rektor der Prager Universität vom Konzil wegen der religiösen Ketzerei schuldig gesprochen und hingerichtet. Der gotische Münster hat uns jedoch keineswegs begeistert. Vom Konstanz fuhren wir mit dem Schiff über Bodensee nach Bregenz und gleich mit den Fahrrädern nach Dornbirn, um die Rappenlockschlucht zu besichtigen. Da trafen wir 2 Berliner, die sofort uns sagten „Das hier ist nichts Besonderes, denn so was haben wir in Berlin auch“ - ja dann konnten sie gleich zu Hause in Berlin bleiben! Über Feldkirch und Bludenz fuhren wir zum Arlbergpass (1902 m), wo wir auf steiler Straße die Fahrräder schieben mussten. Über Landeck kamen wir noch am Abend nach Innsbruck. Wir schauten uns das bekannte "Goldene Dachel", die Hofburg mit der Hofkirche und das Renaissancegrabmal des Kaisers Maximilian an.

Dank unserer täglichen Fahrten mit Rad und gewonnener Ertüchtigung, konnten wir den Brennerpass (1370 m) ohne absteigen vom Rad erreichen. Gleich weiter bis Sterzing und Ridnaun, wo wir beim Pfarrer übernachten durften. Am nächsten Morgen stiegen wir bis zum Teplitzer Schutzhaus (2650 m) auf. Dort trafen wir 2 Damen aus Dresden, die mit Bergführer bis zu Elisabethhütte (3511 m) aufsteigen wollten. Wir konnten uns anschließen, der Bergführer nahm uns "gratis" mit. Ein einmaliger Blick rundum bis Ortler und Bernina sowie Marmolata war der Lohn für unsere Mühe! Da kam der letzte Tag: den Abschnitt Riednaun-Sterzing-Mühlbach, rd. 50 km, war leicht zu bewältigen, wir führen jetzt langsam in Abschiedsstimmung. Am Abend erreichten wir noch den Zug der Südbahn, der uns nach Hause brachte. Wir waren 28 Tage und 1048 km unterwegs gewesen!

Dr. Helmuth Wantur

Magische Dolomiten – König Laurin und die Nixe vom Karersee

Warum der Karersee heute noch in den prächtigsten Regenbogenfarben schimmert, liegt in der Sage von der Nixe vom Karersee begründet.



Einst lebte im Karersee eine wunderschöne Wasserjungfrau. Oft saß sie am Ufer, focht ihre blonden Zöpfe und sang

leise vor sich hin. Der Hexenmeister von Masare hörte sie singen und verliebte sich in die Nixe. Er setzte all seine Macht aufs Spiel, um sie zu entführen, die Wasserjungfrau ließ sich jedoch nicht erwischen. So bat der Hexenmeister seine Freundin, die Hexe Langwerda, um Hilfe. Langwerda gab ihm den Rat, er solle sich als Juwelenhändler verkleiden, vom Rosengarten zum Latemar einen Regenbogen schlagen und sich dann zum Karersee begeben, um die Jungfrau anzulocken und zu entführen. Der Hexenmeister befolgte den Rat, vergaß allerdings sich zu verkleiden. Die Wassernixe bestaunte den Glanz des Regenbogens und der vielen Edelsteine; sie bemerkte jedoch auch den Zauberer, der sich am Ufer versteckt hielt und tauchte plötzlich wieder im See unter. Seit dem Tag ließ sie sich nie wieder



64 aktiv dabei

blicken. Der Hexenmeister war über das Misslingen der geplanten Entführung so wütend, dass er in seinem Liebeskummer den Regenbogen vom Himmel riss, ihn zerschmetterte und alle Regenbogenstücke mit den Juwelen in den See warf: das ist der Grund, warum der Karersee noch heute in den prächtigsten Regenbogenfarben schimmert und von den Ladinern „Lec de ergobanda“ – der Regenbogensee genannt wird.

Ihre Schönheit ist beinahe unwirklich, wenn Rosengarten und Latemar im Abendlicht in warmen Farben aufleuchten. Mit schroffen Graten, Zinnen und Türmen krönen die beiden berühmten Bergmassive in den Südtiroler Dolomiten Almen, Wiesen und Wälder.

Über das Eggental gelangt man Bozen nach Welschnofen am Fuße des Rosengartens und der Latemar und seit neuesten mit der neuen Kabinenseilbahn di

rekt von Welschnofen an den Fuß des Rosengartens. Das Auto hat Ruhepause und der Ort gehört mit Recht zu den „Alpinen Pearls“ – die sich die Entschleunigung zum Ziel gemacht haben. Für Bergsportler, ob Wanderer, Mountainbiker oder Hochalpinisten gibt es in der Region unzählige Möglichkeiten, ihren Lieblingssport auszuüben. Hunderte Kilometer von Wanderwegen führen durch Rosengarten und Latemar: ein besonderer Tipp für alle, die es ruhig und eher gemütlich angehen wollen; der Perlenweg, der am Fuße des Rosengartens von Tiers über den Nigerpasse bis zur Latemargruppe führt. Ein besonders schönes Wandererlebnis – aber Vorsicht, Sie brauchen viel Zeit, insbesondere zum Schauen und Fotografieren.

Eggental Tourismus, Dolomitenstr. 4, I-39056 Welschnofen, Tel. 0039-0471 619500

Michael Stephan



Schwerin - Aus Ruinen wurde ein Märchen

Schwerin – lebendige Kulturstadt inmitten einer faszinierenden Seenlandschaft. Zwischen Hamburg und Berlin, im Herzen Mecklenburgs, erwartet Sie ein Ort der unvergleichlichen Vielfalt, ein Ort mit Kultur, Geschichte, viel Wasser und einer liebenswerten Gastlichkeit. Die Stürme seiner wechselhaften Vergangenheit sind längst einer beschaulichen Atmosphäre gewichen. So können Sie sich zwischen einmaligen Kunstschätzen, faszinierenden Baudenkmalern und unberührter Natur ganz ohne Eile treiben lassen.



Wohl kaum eine andere Stadt ist von so vielen Seen umgeben wie Schwerin. Sie umspielen das Zentrum mit sanften Ufern und verströmen auf breiten Promenaden und an kleinen Stadthäfen ein geradezu mediterranes Flair. Nicht umsonst wurde Schwerin schon vor Jahrhunderten als Florenz des Nordens bezeichnet. Die Geschichte der Stadt begann mit einer Slawenburg auf der heutigen Schlossinsel. Um ihren Burgplatz, dem heutigen Alten Graben, wuchs bald eine kleine Siedlung, aus der im Laufe der Zeit die historische Schelfstadt und Altstadt hervorgingen. Die Stadtgründung erfolgte 1160 durch Heinrich den Löwen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein erlebte Schwerin eine wechselvolle Geschichte, die vor allem durch die Residenz der

mecklenburgischen Großherzöge geprägt war.

Von der Altstadt zum Schloss – kleiner Spaziergang, großer Eindruck.



Der Marktplatz: Der Marktplatz mit dem Altstädtischen Rathaus, den schönen Giebelhäusern und dem Löwendenkmal ist ein optimaler Ausgangspunkt für einen Rundgang durch die historische Altstadt.

Der Dom: Der gotische Backsteinbau am Randes des Marktplatzes wurde im Jahr 1248 geweiht. Sein gewaltiger Turm hat die stattliche Höhe von 117,5 Metern. Es ist eine lohnenswerte Mühe, die 220 steinernen Stufen zur Aussichtsplattform empor zu steigen: Von dort oben haben Sie einen weiten Blick über die Dächer Schwerins, die idyllischen Seen und die grüne Umgebung.



66 aktiv dabei

Das Arsenal: Das Arsenal ist das wohl bekannteste Gebäude am Pfaffenteich. Es wurde 1840 von Hofbrauer Demmler gebaut und ist heute Sitz des Innenministeriums von Mecklenburg-Vorpommern. Im 19. Jahrhundert befand sich im Arsenal das Zeughaus, später wurde es als Polizeikaserne genutzt. Man munkelt, der Bau bestehe aus sechs Millionen Steinen.



Das staatliche Museum: Das von Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg errichtete Museum wurde im Jahr 1882 eingeweiht. Der beeindruckende Bau auf dem Alten Garten beherbergt viele bekannte Kunstschätze von der Antike bis zur Gegenwart.



Das Schweriner Schloss: Das Schweriner Schloss war die prachtvolle Residenz zahlreicher Herzöge. Es liegt umgeben von Gärten auf einer Insel inmitten des Schweriner Sees. Zunächst als Slawenburg gebaut, fiel sie 1160 der Brandstiftung des Oboritenfürsten Niklot zum Op-

fer. Heinrich der Löwe baute die Burg wieder auf, doch erst Herzog Magnus II. unternahm im 15. Jahrhundert mit der Renovierung der Schlosskapelle die ersten Schritte auf dem Wege zum heutigen Schloss. Sein heutiges Aussehen verdankt es seit etwa 150 Jahren den Schweriner Baumeistern Georg Adolph Demmler und Hermann Willebrand. Das Schloss ist vom Burggarten umgeben. Meisterliches Ergebnis der 1860 nach dem bekannten Hofgärtner Theodor Klett umgesetzten Pläne ist ein perfektes Zusammenspiel von Architektur und Natur. Der Burggarten erstreckt sich auf zwei Ebenen. Während die untere direkt am Wasser liegt, stützt sich die obere auf eine künstliche Steingrotte und die wunderschöne Orangerie.



Infos: Tourist Information, Am Markt 14, 19055 Schwerin; Tel. 0385 5925212; www.schwerin.info

Michael Stephan

Reisen Sie gerne?

Dann schreiben auch Sie Ihre Erinnerungen auf, damit Sie in späteren Zeiten sich schöne Erlebnisse wieder ins Gedächtnis rufen können. Oder Sie können in „aktiv dabei“ berichten. Andere neugierig machen

Rad-Abenteuer Kolumbien

(24.11.2014 - 21.01.2015)

kaufe ich mit Hilfe eines kolumbianischen Radlers ein Mountainbike und nach einigen Tagen der Akklimatisierung fahre ich von hier aus durch das Gebiet von Boyaca. Ich umrunde den See bei Guatavita und kurz vor dem Ort Choconta gibt es einen lauten Knall und mein hinterer Schlauch im Reifen ist geplatzt! Am Wegesrand wechsele ich den Schlauch, doch mit der Pumpe bekomme ich einfach keine Luft rein. Irgendwann erkenne ich, dass ich so nicht weiter komme und ich halte einen Jeep an. Der junge Mann kriegt es auch nicht hin und so wird mein Rad in den Jeep geladen (passt exakt rein...) und er bringt mich in Choconta zu einem Fahrradgeschäft, das trotz Sonntag geöffnet hat. Hier wird mit Druckluft der Reifen in Sekunden aufgepumpt und der Schlauch, der einen Riesenriss hat, geflickt. Er nennt mir ein Hospedaje und so habe ich auch recht schnell noch eine

Unterkunft. Die Puente Boyaca erreiche ich am Nachmittag – hier war einst ein Schlachtfeld und eine Riesenstatue von Simon Bolivar und andere Monumente sind zu sehen. Kurz danach verlasse ich die Straße und biege in eine andere ein – die Landschaft ändert sich schlagartig, wird offener und weiter. Kleine Häuser mit Gärten, Ackerland. Nach weiteren leichten Steigungen mit toller Aussicht auf die Umgebung beginnt urplötzlich eine kilometerlange, rasende Abfahrt mit Haarnadelkurven. Eine echte Herausforderung, bevor ich den Ort Samaca erreiche. In Villa de Leyva, einem touristisch herausgeputzten Ort mit Kopfsteinpflasterstraßen und schön restaurierten Häusern bleibe ich zwei Nächte. In Arcabuco ist es Zeit einige Kalorien zu sich zu nehmen und durch Zufall lande ich in einem Lokal, das einem Schweizer geört. Es hängen Bilder von Bayern, der Schweiz, von Bergen und von Bier im Lokal! Es gibt



68 aktiv dabei

Fleischkäse mit Ei, deutsches Bier. Fast wie zu Hause. Nach dieser Stärkung geht es – natürlich wieder (leicht) ansteigend – weiter auf die Höhe und die Landschaft ändert sich. Kleine Fincas, Weiden und Kühe, Alpenpanorama! Nach einer Pause neben einem Fluss komme ich nach Combite – vorher eine kurze, aber schnelle Abfahrt.



Da es noch relativ früh am Nachmittag ist, entscheide ich mich doch noch bis Paipa durch zu fahren, wenn man mir vorher gesagt hätte wie weit es ist, hätte ich es wahrscheinlich nicht getan. Die Straße, die laut meiner Karte eine Nebenstraße ist, ist inzwischen eine 2-spurige Autobahn geworden mit einer Seitenspur oder Standstreifen für langsamere Verkehrsteilnehmer. An der Mautstelle können Rad- und Mopedfahrer auf einer eigenen Spur einfach durchfahren. Andere Länder – andere Gebräuche. Zum Glück gehen die 23 km bis Paipa meist bergab und Rückenwind gibt es gratis dazu. Erst jetzt realisiere ich, dass



der Lago de Tota noch meilenweit entfernt ist. Am anderen Morgen heißt es erst einmal wieder schieben, bevor es auf einer guten Asphaltstraße bis nach Tota geht. Ein angenehmer Ort, überall stehen handgemachte Figuren für die Weihnachtszeit. Viele Einwohner hier, das sieht man an den Gesichtern, stammen von der Urbevölkerung (Indigenas) ab. Nach einer langen Kurve kommt wie aus dem Nichts der Lago de Tota, der größte See Kolumbiens zum Vorschein. Was für ein gewaltiger Anblick, der alle Anstrengungen vergessen lässt. Die Straße führt oberhalb des Sees entlang und nach 3 km komme ich an die Abzweigung zum Strand Playa Blanca – ein Strand mit weißem Sand in 3 015 m Höhe. Einen ganzen Tag benötige ich zur Umrundung des Lago de Tota, bevor ich zur Hauptstraße nach Sogamoso komme. Was jetzt folgt ist mit Worten kaum zu beschreiben – eine 22 km lange, serpentinreiche Abfahrt bei der ich u.a. mehrere Lkw und zwei Autos überhole. Die Fahrt fordert höchste Konzentration – ein Fahrfehler.....Nach einer Übernachtung in der Stadt verlasse ich am nächsten Tag diese Industriestadt mit nicht gerade schönen Außenbezirken. Lkw-Verkehr, aufgewirbelter Staub, Dieselabgase – erst an der Abzweigung nach Mongui hört es damit auf. Es folgen 14 km leichter Anstieg bis kurz vor dem Dorf, wo es richtig steil wird. Kein Wunder, das Dorf liegt auf fast 3 000 Meter Höhe. Gleich am Ortsanfang frage ich nach einer Übernachtung und ein Mann bringt mich – natürlich mal wieder steil hoch – zu einem Haus, wo er ein paar Betten vermietet. In Mongui tausche ich einen Radtag gegen einen Wandertag. Der Weg hoch in Richtung „Paramo de Oreca“ hat es in sich. Mehrmals muss ich stehen bleiben und Luft holen. Kein Wunder, denn von knapp 3 000 Metern Höhe geht es hoch auf über 4 000 Meter. Die Aussicht ist atemberaubend. Nachdem ich Mongui, ein schönes Dorf mit besonders freundlichen Menschen

verlassen habe, geht es bergab und erst nach mehrfachem Fragen finde ich die unscheinbare Abzweigung zur Straße in Richtung Corrales. Die Straße dorthin und in die nächsten Orte ist eine einzige Baustelle, kein Asphalt. Je schöner die Landschaft wird – teilweise urwaldartig und dicht umwuchert – desto schlechter wird die Straße. Und dann fängt es an leicht zu regnen. Doch es dauert nicht lange und es schüttet in Kübeln. Die Straße weicht auf – der Alptraum beginnt. Dazu noch steil bergab, rutschig, steinig, innerhalb kurzer Zeit bilden sich Riesenpfützen. Bald sehe ich aus wie ein „Schwein“ – was noch eine Beleidigung für das arme Tier ist. Drei Wasserläufe müssen durchquert werden. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit, denn ich weiß bei diesen Verhältnissen kann jederzeit eine unpassierbare Stelle kommen und dann sitze ich fest. Ich bin klatschnass, aber es ist recht mild und so kann ich es aushalten. Dann kommen Baustellen, wo ich das Rad durch eine Schlammstelle schieben

muss. Dass ich nicht ganz einsinke, wundert mich selbst. Der Zug an meinen Bremsen wird auch immer länger, sie sind bald abgefahren und das Gefälle hört nicht auf. Ich glaube schon fast nicht mehr daran, aber nach fast 4 Stunden Fahrt erreiche ich das Dorf Onzaga – nachdem ich vorher das Rad noch über einige Löcher tragen muss. Etwa 15 km vor San Gil, meinem heutigen Ziel, blockiert mein Hinterrad und lässt sich nicht mehr bewegen. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als ein Auto anzuhalten. Ein kleiner Lieferwagen hält tatsächlich an. Das Rad passt genau zwischen die Kisten mit Milchflaschen, das Gepäck oben drauf. Der Fahrer bringt mich direkt zu einem Radladen, wo mir der Mechaniker ein neues Innenlager einbaut und etwas von fabrikneuem Schrott spricht. Barichara, ein schöner, touristisch herausgeputzter Ort besichtige ich per Anhalter, Bus und zu Fuß. Die Strecke bis Guatapé scheint kein Ende zu nehmen. Doch das Abendlicht und diese tolle Landschaft bauen mich wieder auf, denn bis zum Ort ist doch noch ein Stück zu fahren. Und es



70 aktiv dabei

ist fast dunkel, als ich ankomme. Etwa 32 km vor Medellin, der einstigen Drogenhochburg des Landes, muss ich das Rad an einer Steigung schieben. Da hält vor mir ein Pickup an und zwei junge Leute fragen mich, ob ich ein Problem mit dem Rad habe. Das habe ich nicht, aber zwei Minuten später verladen wir das Rad auf den Pickup und die beiden nehmen mich mit nach Medellin. Südlich von Medellin gelange ich später in die "Zona Cafètera", dem Hauptanbaugebiet von Kaffee in Kolumbien. Riosucio erreiche ich gerade noch rechtzeitig zum Abschluß des „Carnaval de Diablo“. Und das heißt – die Hölle ist hier los. Ohrenbetäubender Lärm, Musik, Straßenfest überall. Trotzdem ein beeindruckendes Erlebnis, als Abschluß um 23 Uhr nach einem Umzug mit Kostümen, Verkleidungen, Masken die Verbrennung eines Riesenteufels mit angebrachten Knallkörpern. Ein Riesenspektakel! Über Pereira erreiche ich Salento. Mit einem Jeep und 15 weiteren Personen (alle im Jeep und am Jeep wohlbemerkt) führt die Fahrt ins Tal von Cocora, wo sich die größte Ansammlung

der Wachspalme (dem Wahrzeichen von Kolumbien) befindet. In der Nähe von Armenia übernachtete ich wieder bei einem Rad-Dachgeber, der Koch ist und ein Restaurant führt, was für mich als Gast sicher nicht von Nachteil ist. Am folgenden Tag fahre ich dann mit dem Nachtbus nach Bogota. Das Rad wird ohne Probleme unten im Bus verstaut. In Bogota verbringe ich noch drei Tage mit Stadtbesichtigung und dem Verkauf des Rades, bevor ich dann nach Deutschland zurück fliege.

Insgesamt war ich knapp 1 500 km mit dem Rad unterwegs und habe unzählige Höhenmeter zurück gelegt. Kolumbien ist ein Land der Vielfalt mit atemberaubenden Landschaften und allen Klimazonen. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen ist besonders lobenswert. Auch hatte ich nie das Gefühl "über den Tisch gezogen zu werden" und ich kann die vielen Vorurteile (Drogen, Kriminalität) die noch über das Land verbreitet werden, nicht bestätigen. Kolumbien war für mich ein sehr sicheres Reiseland.

Hans Jürgen Stang



Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Fahrschule“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter:

Neue Wörter aus

2 Buchstaben

.....

3 Buchstaben

.....

4 Buchstaben

.....

5 Buchstaben

.....

6 Buchstaben

.....

7 Buchstaben

.....

8 Buchstaben

.....

9 Buchstaben

.....

10 Buchstaben

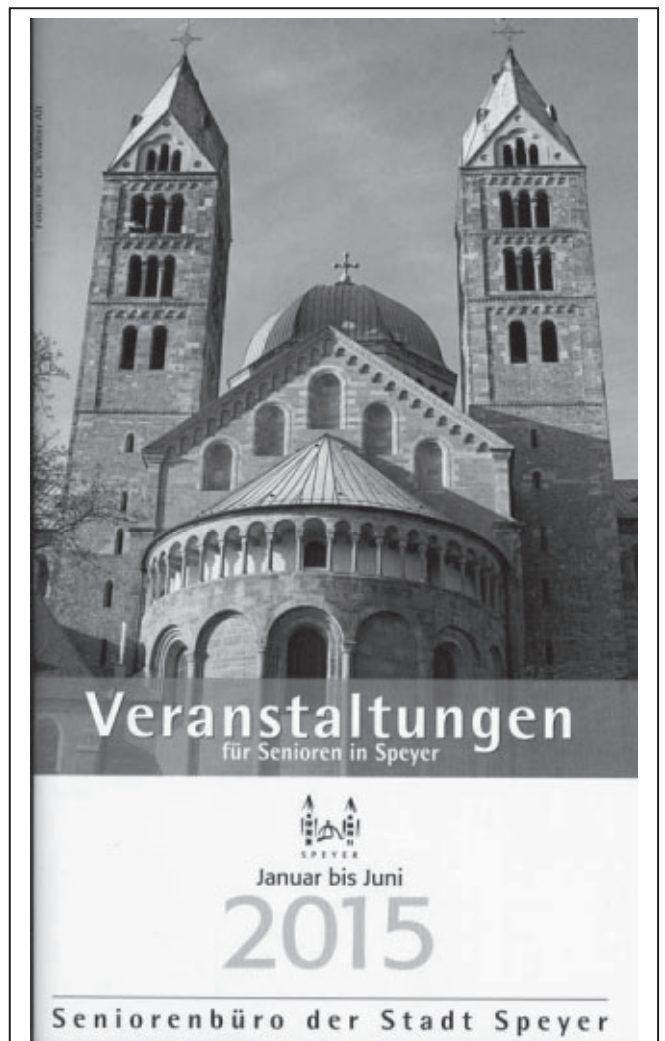
.....

Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Fahrschule“ sind neun Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis i), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben. Lösungshinweis: mag keine Dunkelheit

- a) österlicher Eierlieferant
- b) neben ihr starb ein Schwan
- c) Froschart
- d) delikate Fischart, kann man auch räuchern
- e) Milch und Wolle gebendes Tier
- f) Kanadische/Skandinavische Hirschart
- g) leichter Luft- oder Atemzug

- h) nicht uns, sondern ...
- i) Glückseligkeit beim Gold finden oder Alkoholgenuss



Auch im zweiten Halbjahr 2015 wird wieder ein Veranstaltungskalender für Senioren in Speyer erstellt.

Wenn Sie eine, für Senioren, interessante Veranstaltung für das zweite Halbjahr planen und diese gerne im Veranstaltungskalender veröffentlichen möchten, melden Sie sich einfach im Seniorenbüro.

Gerne veröffentlichen wir Ihre Termine für Senioren.

Die kulinarische Ecke

Kräutercremesuppe

Zutaten:

1 Zwiebel
3 Kartoffeln
4 Scheiben Räucherspeck
½ l Fleischbrühe
½ l Milch
125 g frische Kräuter (Spinat, Kresse, Sauerampfer, Petersilie, Schnittlauch)
100 g Crème fraiche,
Muskat, Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Zwiebel und Kartoffeln schälen, Zwiebel hacken und Kartoffeln würfeln. Speck im Suppentopf knusprig braten und wieder herausnehmen. Zwiebel und Kartoffelwürfel im Speckfett andünsten, Fleischbrühe und Milch zugeben und 20 Minuten kochen. Währenddessen die Kräuter waschen, trocknen und fein hacken. Danach 2-3 Minuten in der Suppe ziehen lassen, Crème fraiche unterrühren und noch einmal aufkochen. Mit Muskat, Salz und Pfeffer abschmecken. Den gerösteten Speck zerbröseln und vor dem Servieren über jede Portion streuen.

Entnommen aus dem Goldenen Buch



Radieschen- und Rettichsalat

Zutaten:

Radieschen oder Rettiche
Salz
Essig
Öl
Kümmel

Zubereitung:

Rote, braune oder weiße Radieschen oder Rettiche putzen und waschen. In Scheiben schneiden oder hobeln, mit Salz bestreuen, einige Zeit ziehen lassen. Das sich bildende Wasser abgießen und den Salat mit Essig, Öl und etwas Kümmel anmachen.

Entnommen aus dem Goldenen Buch

Lösung Wörtersuche:

- a) Hase
- b) Elsa
- c) Lurch
- d) Lachs
- e) Schaf
- f) Elch
- g) Hauch
- h) Euch
- i) Rausch

HELLSEHER

„Aus alten Zeiten“

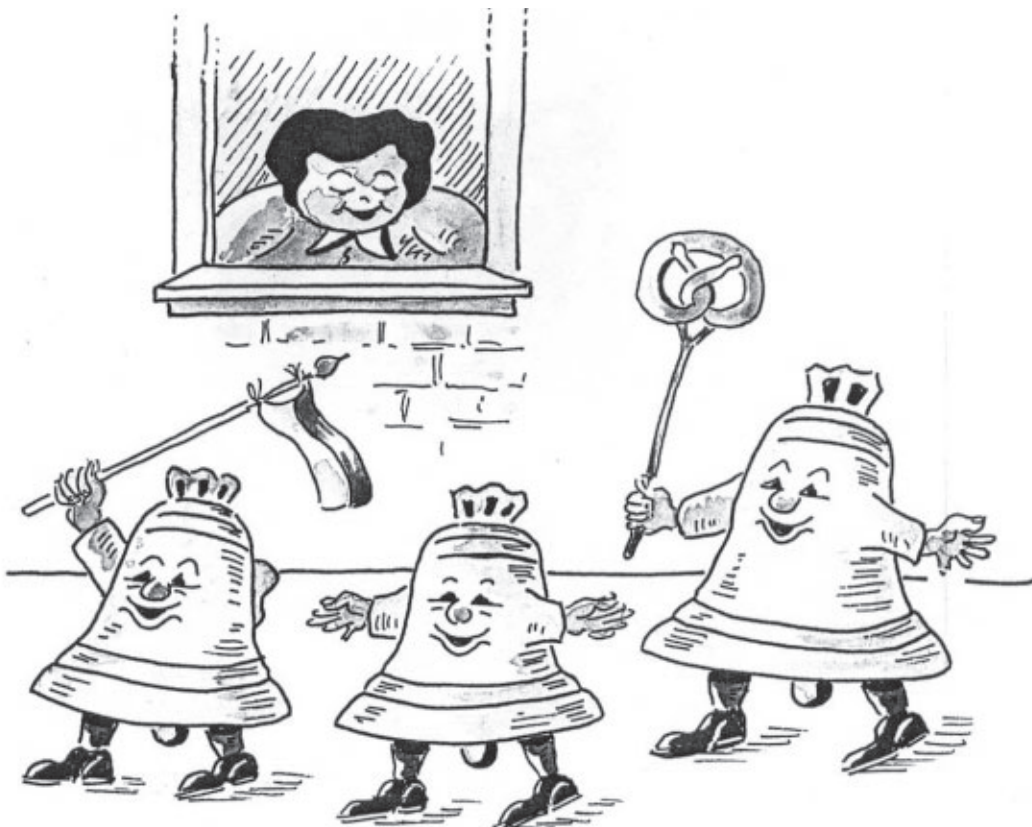
Kostproben aus der Stilblütensammlung von Fritz Schwager

Die Familie, von dem am 1. November 2006 verstorbenen Fritz Schwager, hat uns freundlicherweise erlaubt, die wunderbaren Karikaturen abzudrucken.

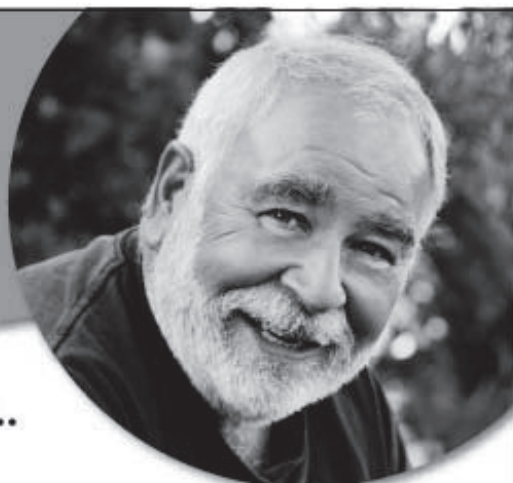
Aus der „Speyerer Tagespost“ vom 19./20. November 1994:

„Auch in diesem Jahr laden die Pfarreien am Samstag, 26. November, 17 bis 17.20 Uhr, zum ökumenischen Glockenläuten des neuen Kirchenjahres mit allen Glocken dieser Stadt ein. Für alle interessierten Bürger gibt es zudem einen –Glocken-Rundgang--.“

Ein Mensch, den keineswegs es stört,
wenn er den Ruf der Glocken hört,
auch wenn er manchmal – sehr beträchtlich -
fast ruhestörend, mitternächtlich,
der mag es auch, wenn, wie geschehen,
auf Wandschaft die Glocken gehen;
denn nicht nur festliches Geläut
des Menschen Inneres erfreut!
Vergnüglich ist für jedermann
ein Glockenrundgang irgendwann,
zumal man dies in einer Stadt
bislang noch nie gesehen hat!



*Gepflegt wohnen -
Geborgenheit
genießen!*



Bei uns im Seniorenzentrum...

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert.

Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



PROCON Seniorenzentren gGmbH
Seniorenzentrum Storchenpark
Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/816-170
www.seniorenzentrum-storchenpark.de

... oder bei Ihnen zu Hause!

Zuhause · Vertraut · Gepflegt

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen Grund- und Behandlungspflege, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung oder bei zusätzlichen Betreuungsleistungen.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.



Metis

Ihr Ambulanter Pflegedienst
PROCON METIS GmbH
Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 062 32/816-120 · Fax 062 32/816-130
www.procon-metis.de



In eigener Sache



Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.



Beitrittserklärung

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Mindestjahresbeitrag: **13,00 Euro** oder _____ Euro

_____ Datum

_____ Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Erteilung eines SEPA-Basis-Lastschriftmandats

Zahlungsempfänger: Verein der Freunde und Förderer
des Seniorenbüros Speyer e.V.
Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 14ZZZ00000139882

SEPA-Lastschriftmandat: Hiermit ermächtige(n) ich / wir den o.a. Zahlungsempfänger, Zahlungen von meinem / unseren Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich / wir mein / unser Kreditinstitut an, die vom o.a. Zahlungsempfänger auf mein / unser Konto gezogene Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Jährlich wiederkehrende Zahlung

Zahlungspflichtiger: _____

BIC (8 oder 11 Stellen): _____

IBAN des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen): _____

bei der _____ **abzubuchen.**

_____ Datum

_____ Unterschrift

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom auf dem Festplatz. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effektives Heizen

Unser Wärme-Direktservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungspumpen und viele andere Angebote enorm beim Energiesparen.

Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-0

www.sws.speyer.de



SWS
STADTWERKE SPEYER GMBH